

LEITER: MAG. ROBERT WLATTNIG

In der kunsthistorischen Abteilung des Landesmuseums Kärnten lag der Schwerpunkt der wissenschaftlichen Arbeit des Berichtszeitraumes 2009–2010 wie schon in den vorangegangenen Jahren vor allem im Bereich der Dokumentation und Aufbereitung der reichen Sammlungsbestände, die vom frühen Mittelalter bis ins 21. Jahrhundert reichen. Angestrebt wird in Hinblick auf eine zukünftige digitale Datenbank die vollständige Erfassung aller Objektdaten sowie der Aufbau eines Thesaurus für die Herkunftsorte und die Ikonographie. Im gegenwärtigen Projektstadium konzentrieren wir uns auf das Sammeln der wichtigsten Personen- und Künstlerstammdaten und auf die Erstellung kurzer Objektbeschreibungen sowie auf die Eingabe wichtiger landesspezifischer Themenblöcke. Durch diese möglichst professionelle Inventarführung konnten in der letzten Zeit diverse Anfragen zur Provenienzforschung sowie zur Regionalgeschichte relativ rasch und unbürokratisch beantwortet werden. Im Sinne einer benutzerfreundlichen Verwaltung ist man darüber hinaus bestrebt, eine alphabetische Ortsansichtenkartei und Künstlersuchkartei von A bis Z aufzubauen. Bei der häufig sehr aufwändigen Bearbeitung der Personen- und Künstlerstammdaten, die sicherlich noch einige Jahre in Anspruch nehmen wird, war es notwendig, auch kunsthistorische Fachbibliotheken und Archive in Graz, Wien und München zu benützen. Diese wichtigen Grundlagenarbeiten wurden mit einer AMS-Förderung von Frau Mag. Brigitte Ponta-Zitterer zur vollen Zufriedenheit unserer Institution durchgeführt. Ein großer Teil der umfangreichen Recherchen diente zur Datenergänzung für den Sammlungsbestand sowie für die in Arbeit befindliche alphabetische Kärntner Künstlermonographie, die für das Allgemeine Künstlerlexikon im Verlag K. G. Saur, München–Leipzig, bzw. seit 2009 im Verlag De Gruyter, Berlin–New York, Verwendung findet, wo 2009/2010 zahlreiche Artikel erschienen sind. Die topographische Aufarbeitung aller Kunstdenkmäler in Kärnten erfolgt mit einem Kulturkataster von West nach Ost in Form einer umfangreichen Bilddatenbank. Es werden neben den zahlreichen Profanbauten, Burgen und Flurdenkmälern natürlich auch die vielen Kärntner Kirchen und Kapellen erfasst, die durch die ständig notwendigen Restaurierungs- und Konservierungsmaß-

nahmen ebenfalls einer starken Veränderung unterzogen sind. Die dadurch gewonnenen kunstwissenschaftlichen Erkenntnisse können so laufend in verschiedenen Fachzeitschriften, Lexika, Katalogen und Büchern eingearbeitet werden.

Im Sinne einer verstärkten Öffentlichkeitsarbeit beteiligt sich der Abteilungsleiter aktiv am allgemeinen Kulturgesehen im Lande und nimmt so oft wie möglich an Vernissagen, Exkursionen und Diskussionen teil. In diesem Zusammenhang sollen vor allem die rege Mitarbeit im Vorstand des Bundes Kärntner Museen und die Mitgliedschaft im Kärntner Kulturgremium erwähnt werden. Folgende Institutionen sind in den Berichtsjahren 2009/2010 von der kunsthistorischen Abteilung mit konkreten Dienstleistungen unterstützt worden (Auswahl): die Österreichische Akademie der Wissenschaften in Wien, das Bundesdenkmalamt, das Amt der Kärntner Landesregierung, die Universitäten Klagenfurt, Graz, Wien, Ljubljana und Budapest, die Österreichische Galerie in Wien, das Leopold-Museum in Wien und die Wiener Albertina, das Oberösterreichische Landesmuseum, das Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, das Universalmuseum Joanneum in Graz, das Versteigerungshaus Dorotheum, die Wiener Kunstauktionen im Palais Kinsky, der Österreichische Rundfunk, die Diözese Gurk-Klagenfurt, die Evangelische Kirche Kärnten/Osttirol, das Militärkommando Kärnten, das Kulturamt der Stadt Klagenfurt, das Klagenfurter Künstlerhaus, die Berufsvereinigung Bildender Künstler Österreichs – Sektion Kärnten, das Kärntner Landesarchiv, der Geschichtsverein für Kärnten, die Kärntner Landsmannschaft, das Museum Moderner Kunst Kärnten, der Napoleonstadel – Kärntens Haus der Architektur, das Museum für Volkskultur in Spittal an der Drau, der Kulturring Ferlach sowie diverse Tageszeitungen, Buchverlage, Gemeinden, Schulen und Pfarren. Eine besonders intensive Unterstützung haben das Kulturdreieck Südkärnten für seine Aktivitäten im Stift Eberndorf und im Stift Griffen und das Bezirksheimatmuseum Völkermarkt, mit dem auch eine dauerhafte Kooperationsvereinbarung abgeschlossen wurde, erhalten. Wichtige kunsthistorische Hinweise bekamen einige Restauratorenfirmen, die in Kärnten verschiedene Aufträge

und Begutachtungen übernommen haben. Die Abteilung für Kunstgeschichte hat darüber hinaus viele Einzelberatungen und Führungen u. a. für Vertreter der Presse, für Lehrer, Sponsoren, Studenten und Spezialforscher in den Schausammlungen des Landesmuseums durchgeführt. Mit speziellen Sonderführungen zu ausgewählten Themen wie z. B. über die reichen Gotik- und Barockbestände oder über die Landschaftsmalerei und Porträtkunst des 19. Jahrhunderts gelang es, neue Publikumsschichten für kunsthistorische Inhalte zu begeistern. Dem Zweck der Öffentlichkeitsarbeit und Bewusstseins-schärfung dienten weiters die von der Fachabteilung begleiteten Exkursionen für den Förderverein Rudolfinum in das Museum Liaunig nach Neuhaus und ins Werner Berg Museum nach Bleiburg und für den Geschichtsverein für Kärnten ins Stift Ossiach. Auch für den Bereich der Objektrestitutionsen konnten im Berichtszeitraum wieder verschiedene dringende Anfragen der Kommission für Provenienzforschung des Bundes einer fristgerechten Beantwortung zugeführt werden. In der kunsthistorischen Abteilung ist in den Jahren 2009 und 2010 die Anzahl der Leihgaben an andere Museen und kooperierende Institutionen gegenüber dem Jahr 2008 stark angestiegen. Einschränkungen und Absagen gab es nur dort, wo die konservatorischen Bedingungen an den jeweiligen Ausstellungsorten für unsere wertvollen Kunstobjekte nicht optimal geeignet waren. Einen deutlich höheren Aufwand verursachte z. B. die Bereitstellung von zahlreichen Objekten für die Europaausstellung im Stift St. Paul im Lavanttal, für die Schau „Sehnsucht Natur – Landschaften Europas“ im Schlossmuseum Linz oder für die Tafelkunst-Ausstellung der Stadtgalerie Klagenfurt. Wegen der Verschickung des bekannten Ölgemäldes von Markus Pernhart „Großglockner von der Adlersruhe“ (um 1860) zur Ausstellung „Schnee. Rohstoff der Kunst“, 20. Juni bis 4. Oktober 2009, am Vorarlberger Landesmuseum in Bregenz und für die Überprüfung der drei kostbaren Leihgaben bei der Ausstellung „Burg und Herrschaft“, 25. Juni bis 24. Oktober 2010, im Deutschen Historischen Museum in Berlin mussten allerdings sehr aufwendige Kurierfahrten durchgeführt werden.

Zu den wichtigsten Aufgaben der Abteilung für Kunstgeschichte zählt nicht nur die konservatorische Betreuung der Museumsbestände, sondern selbstverständlich auch die aktive Forschungstätigkeit im Zusammenhang mit größeren Restaurierungsvorhaben an den zahlreichen Kulturstätten des Landes Kärnten, da solche Projekte fast

immer eine Teilfinanzierung durch die öffentliche Hand erfahren. Das Land Kärnten unterstützte im Jahre 2010 die römisch-katholische Kirche bei verschiedenen Bauprojekten mit rund 450.000,- Euro und die evangelische Kirche mit rund 200.000,- Euro. Als konkretes Beispiel sollen die im Jahre 2009 abgeschlossenen Sanierungsmaßnahmen an den Hauptkirchen von Lavamünd herangezogen werden. Die Gesamtkosten werden mit 462.477,- Euro veranschlagt, wobei 210.177,- Euro aus dem Eigenkapital der Pfarre stammen, 142.300,- Euro aus Kirchenbeitragsmitteln und jeweils 55.000,- Euro vom Bundesdenkmalamt und von der Gemeindeabteilung des Landes Kärnten (siehe den Bericht von Friedrich Breitfuss, in: Geld. Macht – Mammon – Mythos, Jahrbuch der Diözese Gurk, Jg. 33, Klagenfurt 2010, S. 150–151; vgl. dazu die entsprechenden Zeitungsartikel vom 9. September 2010 in der Kärntner Tageszeitung, S. 7 und in der Kärntner Krone, S. 15). Mit Unterstützung des Landes Kärnten, der Raiffeisen Bankengruppe und der Kärntner Landesversicherung gab die Pressestelle der Diözese Gurk 2009 weiters die Broschüre „Kleinode sakraler Kunst in Kärnten, Slowenien und Friaul“ und im Jahre 2010 auch den kleinen Reiseführer „Ehemalige Stifte und Klöster in Kärnten, Slowenien und Friaul“ heraus. Der handliche Kraftorteführer gibt einen gut ausgewählten Überblick über 24 ehemalige Stifte und Klöster im Alpen-Adria-Raum und bietet zusätzlich reichlich Informationen zur Bau- und Kunstgeschichte und zur heutigen Verwendung der Kulturstätten (siehe dazu den Artikel von Verena Schellander, Fresken, Altäre und Kreuzwege, in: Kärntner Tageszeitung, 7. Juli 2009, S. 40 und in: Der Sonntag. Kärntner Kirchenzeitung, 4. Juli 2010, S. 23). An dieser Stelle sollen exemplarisch einige qualitativ hochwertige Restaurierungen an denkmalgeschützten Objekten aufgezählt werden. Für die Kirche in Deinsberg wurden 2009 von den Werkstätten des Bundesdenkmalamtes in Wien zehn Rechteckscheiben mit stehenden Apostelfiguren unter Architekturbekrönungen, zwei Nonnen und ein Vierpass mit dem Haupt Christi aus der Zeit um 1400 restauriert und mit einem Schutzglas versehen. Ebenfalls in den Wiener Amtswerkstätten sind zwei Glasfenster der Jakobuskirche in Neuhaus aus dem frühen 15. Jahrhundert wiederhergestellt worden. Ein wichtiger Schauplatz der Denkmalpflege war im Frühjahr 2009 die Großbaustelle beim Benediktinerstift in St. Paul im Lavanttal, wo für die Großausstellung „Macht des Wortes – Benediktinisches Mönchtum im Spiegel Europas“ der an den Westtrakt der Stiftsräume angebaute Südflügel adaptiert und der

Klostergarten mit zwei Gartenstöckeln wiederhergestellt wurde. Durch die Verlagerung der Bücherbestände ist der „Hemisphärensaal“ im Obergeschoss des Südflügels samt seiner prachtvollen Decke mit der Darstellung des Himmelsgewölbes nun erstmals seit dem 17. Jahrhundert unverstellt zu sehen. Im nordwestlichen Keller wurde ein Kristalldom mit Exponaten aus der von 1687 bis 1878 betriebenen Glashütte des Stiftes in St. Vinzenz auf der Soboth eingerichtet (vgl. Einzelberichte in der Österreichischen Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, Jg. LXIV, 2010, H. 3/4, S. 272–275). Im Bereich des Kulturgüterschutzes und der Diebstahlsvermeidung hat im Jahre 2010 die italienische Kriminalpolizei in Ancona einen für Kärnten wichtigen Fund gemacht. Teile des 1986 aus der Pfarrkirche von Bad St. Leonhard gestohlenen Barockgemäldes mit einer Darstellung der Legende des Heiligen Leonhard konnten daraufhin an ihren Ursprungsort zurückgebracht werden (siehe Kärntner Krone, 11. März 2010, S. 12 und 29. Mai 2010, S. 16–17; Der Sonntag. Kärntner Kirchenzeitung, 28. März 2010, S. 1).

Im Zuge der ständig notwendigen konservatorischen Überprüfung des Sammlungsbestandes und der Neuinventarisierung werden immer wieder ganz gezielt prominente Einzelobjekte des Landesmuseums zu Forschungszwecken und für Ausstellungsleihgaben hervorgeholt, wovon hier nur einige wenige Beispiele aus verschiedenen Epochen exemplarisch vorgestellt werden können. Aus der für Kärnten so wichtigen Epoche der Gotik besitzt das Landesmuseum einen kunsthistorisch international bedeutenden Minnekästchendeckel (Tafelmalerei, 15 x 17 cm, Inv.-Nr. K 68) aus der Mitte des 14. Jahrhunderts, der 1897 aus dem Kloster St. Paul im Lavanttal nach Klagenfurt kam (siehe Robert Wlattnig, in: Ausstellungskatalog, Schatzhaus Kärntens. 900 Jahre Benediktinerstift St. Paul i. Lav., Klagenfurt 1991, Kat.-Nr. 6.2 und in: Ausstellungskatalog, Burg und Herrschaft, Deutsches Historisches Museum Berlin, hrsg. von Rainer Atzbach u. a., Dresden 2010, Kat.-Nr. 9.7). Der beidseitig bemalte Verschlussdeckel (Abb. 1–2) eines verloren gegangenen hölzernen Minnekästchens stammt vermutlich ursprünglich aus einem ritterlichen oder bürgerlichen Umfeld und zeigt eine in dieser Form sehr selten überlieferte Darstellung des hohen Minnedienstes. Auf einer blühenden Wiese begegnen sich ein Jüngling und eine Zisterziensernonne und sprechen einander, wie aus der Wechselrede der Umschrift hervorgeht, die Treue. Die Inschrift im alemannisch-schwäbischen Dialekt stammt aus dem südwestdeutschen

Sprachraum und lautet wie folgt: (F)RÖWE IR SVLENT TRVWE HAN IEHWILVEH DVR NIEM(A)N LAIN (= Frau Ihr sollt Treue haben – ich will Euch durch niemand lassen). Die wichtigsten Ausdrucksträger dieser genrehafte Szene sind die Gebärden der Figuren und die Farbsymbolik: Blau steht für Treue, Grün und Rot für die Liebe, Grau für Minnedienst. Die Polarisierung der Geschlechter manifestiert sich weiters vor allem im farblich differenzierten Kostüm. Das eng am Körper anliegende, reizvolle Mi-parti des Mannes kontrastiert im vermutlich allegorischen Sinne mit dem schlichten und weitgeschnittenen Klosterhabit der jungen Dame. Versteckte profane Bezüge im Antlitz der Nonne wie ihre herzförmig gebildeten roten Lippen und die blonde Haarlocke unter dem schwarzen Schleier verstärken den weltlichen Aspekt des Themas, weshalb zu vermuten ist, dass es sich hier nur um eine als Nonne verkleidete Hausfrau handelt, die eben in der Abwesenheit des Ehegatten so treu wie eine Nonne sein sollte. Die auf der Rückseite dargestellten zwei Papageienpaare mit den Initialen der Namen des Liebespaares verstärken diesen moralisierenden Aspekt des Themas noch zusätzlich. Den Ort der Handlung bildet ein Stück freie Natur: Blauer Himmel, hohe Gräser und langstielige Kleeblätter stehen als Chiffren für den mittelalterlichen locus amoenus (Liebesgarten). Offensichtlich verarbeitet der anonyme Maler des Minnekästchendeckels ältere literarische Vorlagen aus den hochmittelalterlichen Miracles de Notre Dame von Gautier de Coincy, von welchen sich etwa gleichzeitige Illustrationen mit Nonnen als Liebespartner in der Pariser Nationalbibliothek erhalten haben. Sprachlich pointierte, ständekritische Szenen aus dem zeitgenössischen Ordensleben schildert um die Mitte des 14. Jahrhunderts auch der Decamerone von Giovanni Boccaccio. Stilistisch gehört der Minnekästchendeckel in das Umfeld der oberrheinischen Malerei. Das Kompositionsschema des Gesprächsbildes ist deutlich von den berühmten Manessischen und Weingartner Liederhandschriften inspiriert. Die auf moosgrünem Grund diagonal gestellten Papageienpaare der Deckelaußenseite erscheinen als semi-allegorische Wesen und tragen an Ketten hängend eine nicht näher auflösbare heraldische Buchstaben-Devise: h k bzw. k h. Der Papagei kann in der mittelalterlichen Kunst sowohl eine erotisch-lustbetonte als auch eine der Treue entsprechende Eigenschaft verkörpern. In der auf dem St. Pauler Deckel relativ seltenen Zusammenstellung mit einer Nonne vertritt der Sittich die christlichen Tugenden der Keuschheit und Jungfräulichkeit. Im übertragenen Sinn fungierte der exotische Vogel als



Abb. 1/2: Minnekästchendeckel; Innenseite: Liebes-(Ehe-)paar, Außenseite: Papageiendarstellungen, Tafelmalerei, Südwestdeutschland (Freiburg im Breisgau?), um 1350. LMK. Aufn. K. Allesch



Metapher für das höfische Leben. So war der kleine grüne Papagei (Psittacus Torquatus) im 13. und 14. Jahrhundert das Abzeichen einer Basler Rittergesellschaft, von der der Besteller unseres Kästchens oder der Maler desselben Kenntnis gehabt haben könnte. Minneallegorisch deutbar sind auch die Rosen und Lilienblüten am Eisenbeschlag des Kästchens: Sie gelten als „Waffen der Liebe“ und versinnbildlichen im profanen Bereich die Leidenschaft. Im Stift Melk wird eine in den Motiven der Klagenfurter Deckelaußenseite vergleichbare süddeutsche Schmuckkassette mit aufgestickten Papageien und Buchstabenfolgen (I und K bzw. K und I) aufbewahrt. Die berühmten Manessischen und Weingartner Liederhandschriften dürften im weitesten Sinne für die formale Grunddisposition der Innenseite vorbildlich gewirkt haben. Gewisse Entsprechungen in Figurenstil und Gewandauffassung bestehen zu Weltchroniken des südwestdeutschen Raumes, insbesondere zu der um 1350 entstandenen Stuttgarter Handschrift HB XIII, 6. Der Einsatz von kräftigen schwarzen Konturlinien auch innerhalb der Figuren bewirkt eine lasierend-transluzide Farbwirkung und verstärkt den sehr flächenhaften, heraldisch-dekorativen Aufbau der Bildstruktur, was formalgeschichtlich an Methoden und Wirkungen aus dem Medium der Glasmalerei erinnert. Die Stilheimat unseres Minnekästchendeckels liegt vermutlich in Freiburg im Breisgau, wo sich ähnlich langgezogene Physiognomien mit extrem hoher Stirn, eng geschlitzten Augen und großer Nase etwa am gleichzeitigen Fresko in der Peter-und-Paul-Kapelle und in diversen Skulpturen des Münsters vorgebildet finden.

Die kunsthistorische Abteilung des Landesmuseums arbeitet seit einiger Zeit auch an der Zusammenstellung eines wissenschaftlichen Corpus der Kärntner Flügelaltäre der Gotik. Dabei werden in einem langjährigen Forschungsprojekt zunächst die vielen objektrelevanten Daten vor allem an den heimischen Kirchen und Kapellen sowie in den Museen und Privatsammlungen des In- und Auslandes erfasst und mit den Ergebnissen anderer Bestandskataloge verglichen. Als besonders gefährdete Bildgattung werden dabei die wertvollen Tafelgemälde der Spätgotik und der frühen Neuzeit angesehen, da sie den oft ungünstigen Witterungsverhältnissen in den Kirchen in der Regel ungeschützt ausgesetzt sind oder sogar durch gezielte Beraubung oder illegalen Verkauf außer Landes gebracht werden. Zahlreiche Tafelgemälde konnten zum Glück durch rechtzeitige Musealisierung vom Geschichtsverein für Kärnten für die Allgemeinheit gerettet werden.



Abb. 3: Thomas Artula von Villach, Hll. Benedikt und Ursula, Tafelmalerei, um 1460/70. LMK. Aufn. K. Allesch

Exemplarisch sollen hier zwei um 1460/70 gemalte Altarflügel (Abb. 3) eines leider nicht näher bekannten Retabels (Temperamalerei auf Holz, jeweils 83 x 32 cm, Inv.-Nr. K 28 a/b) kurz vorgestellt werden. Die beiden ehemals übereinander angeordneten linken Standflügel mit den Hll. Benedikt und Ursula stammten vermutlich von einem heute verschollenen Flügelaltar aus Kärnten und wurden gemeinsam mit zwei weiteren Heiligendarstellungen (Sebastian und Barbara) erst in der Zwischenkriegszeit aus der Kunstsammlung des Schlosses Finnergrün in Ramingstein (Lungau, Salzburg) für das Klagenfurter Landesmuseum käuflich erworben. Diese Werke zählen somit zu den frühesten bekannten Tafelgemälden des berühmten Kärntner Meisters Thomas Artula von Villach, der auf Grund seiner Bedeutung in den zeitgenössischen historischen Quellen mehrmals auch als Stadtrichter und Bürgermeister von Villach bezeichnet wird. Auf einer seichten Raumbühne vor einer niedrigen Steinbalustrade stehen nahezu formatfüllend die Heiligengestalten. Im gedämpften Kolorit dominieren die Farben Ziegelrot, Blattgrün, Rosa und Grau. Die Heiligennimben

haben noch keine Transparenz und wirken wie hölzerne Teller, besonders sorgfältig wurden einige modische Details an den Gewändern der Figuren und sämtliche persönlichen Attribute der Märtyrer ausgeführt. In der Draperie der hl. Ursula tauchen Faltenknitterungen auf, die wohl auf Salzburger Einflüsse zurückzuführen sind. Die stilistische Haltung der Figuren spricht insgesamt für die Zeit vor dem Bozener Altar, der sich an die Seite der ersten Ausstattungsphase in Thörl (um 1470) setzen lässt. Gewisse Ähnlichkeiten verraten z. B. die Halbprofile des Benedikt in Klagenfurt und des Achatius und Erasmus auf den Tafeln im Stadtmuseum von Bozen. Ikonographisch interessiert uns vor allem die in Kärnten eher seltene Darstellung des hl. Benedikt, des legendären Stifters des Benediktinerordens. Der Mönchsvater wurde um 480 in Nursia in Umbrien geboren. Nach seiner Ausbildung in Rom zog sich Benedikt als Einsiedler in eine Höhle in der Nähe von Subiaco zurück. Der fromme Eremit erhielt bald großen Zulauf und gründete eine eigene Ordensgemeinschaft, mit der er 529 schließlich nach Monte Cassino übersiedelte. Seine Ordensregel blieb durch Jahrhunderte Vorbild für spätere Ordensgründungen und brachte den Aufstieg des abendländischen Mönchtums. Im Jahre 547 verstarb Benedikt in seinem Kloster am Monte Cassino. Da der Heilige laut Legende einem Mordanschlag durch ein vergiftetes Weingetränk knapp entkommen war, wird er meist als Abt mit Pedum, Buch und einem Giftbecher in der Hand dargestellt. Beim Attentat soll das Gift, wie auf dem Klagenfurter Tafelgemälde eindrucksvoll sichtbar gemacht, in Gestalt einer Schlange aus dem Nuppenbecher aus grünem Glas entwichen sein. Obwohl es in Kärnten vier einflussreiche Benediktinerklöster gab, wurde der Kult des Heiligen nie wirklich volkstümlich. Nur zwei Benediktinerkirchen erinnern heute in Kärnten noch an seine Gegenwart, jene von Weinberg bei St. Paul im Lavanttal und die von Penzelberg im Mölltal. Das Geburtsdatum des Villacher Bürgers Thomas Artula in Thörl um 1440 ergibt sich aus den sicher nicht nach 1460 entstandenen Malereien am Trefflinger Altar. Als Hauptwerk seiner frühen Schaffensperiode ist zweifellos der Freskenzyklus in der Georgskirche von Gerlamoos (um 1475/80) zu bezeichnen. Ob Meister Thomas von Villach tatsächlich erst im hohen Alter um 1530 verstorben ist oder ob es sich dabei um eine andere gleichnamige Persönlichkeit handelt, ist wissenschaftlich noch nicht stichhaltig erwiesen (siehe zu dieser Problematik zuletzt Wilhelm Deuer, *Die Sakralbaukunst*, in: *Geschichte der Marktgemeinde Steinfeld*, hrsg. von Claudia Fräss-Ehrfeld

und Thomas Zeloth, Klagenfurt 2010, S. 295–297; vgl. Janez Höfler, *Die gotische Malerei Villachs*, Bd. 1/2. Neues aus Alt-Villach, Jg. 18/19, 1981/82, Kat.-Nr. 40; Wilhelm Neumann, *Die Wappen des Meisters Thomas Artula von Villach*, Schlüssel und Schlusssteine zu seiner Biographie, in: Neues aus Alt-Villach, Jg. 43, 2006, S. 115–135; Robert Wlatnig, in: *Ausstellungskatalog, Macht des Wortes. Benediktinisches Mönchtum im Spiegel Europas*. Ausstellung in der Benediktinerabtei St. Paul im Lavanttal, 26. April bis 8. November 2009, hrsg. von Gerfried Sitar und Martin Kroker, Regensburg 2009, Kat.-Nr. 9.24, S. 165).

Für die an zwei Standorten in Berlin und Nürnberg im Jahre 2010 durchgeführte Großausstellung über das mittelalterliche Rittertum und den Burgenbau wurde das vermutlich in Süddeutschland 1499 angefertigte Amts- und Zeremonienschwert des Millstätter St.-Georgs-Ritterordens (Eisen, Silber, vergoldet, 113 x 21 cm, Inv.-Nr. K 84 a/b) aus dem Bestand des Landesmuseums Klagenfurt zur Verfügung gestellt (Abb. 4). Das Zeremonienschwert des ersten Hochmeisters des Georgs-Ritterordens Johann Siebenhirter (1420–1508) zählt zu den bedeutendsten Prunkwaffen der Spätgotik im mitteleuropäischen Alpenraum. Als landesgeschichtlich bedeutendes Sammlungsobjekt kam das Schwert bereits um die Mitte des 19. Jahrhunderts aus der ehemaligen Ordensresidenz in Millstatt in das Museum des Geschichtsvereins für Kärnten und wurde 1873 bei der Weltausstellung in Wien und 1966 bei einer Ausstellung über Kaiser Friedrich III. in Wiener Neustadt sowie zuletzt im Jahre 2000 bei einer Sonderschau im Schloss Bruck bei Lienz einer breiten Öffentlichkeit präsentiert. Die außergewöhnlich gut erhalten gebliebene Waffe zierte ein vergoldeter Griff mit Scheibenknäuf und eingelassenem, emailliertem Medaillon mit den zwei persönlichen Wappen des Hochmeisters Siebenhirter und einem gravierten Spruchband mit der Datierung 1499 auf der Rückseite. Die Parierstange trägt die Inschrift: AVE MARIA GRACIA PLENA. Den Metallhandgriff mit geschnürtem Nodus, Schwert und Schwertscheide verzieren gravierte Rankenornamente. Die keilförmige Stichklinge ist in italienischer Manier mit hohem Grat und einer Schmiedemarke (Kreuz auf Berg) gearbeitet. Am Klingenansatz sieht man zum Teil schon fast zur Gänze zerstörte Heiligenfiguren in Goldschmelztechnik. Die dazugehörige reich verzierte Schwertscheide aus Holz mit Lederüberzug und Papiereinlagen sowie mit vergoldetem Silberbeschlag und

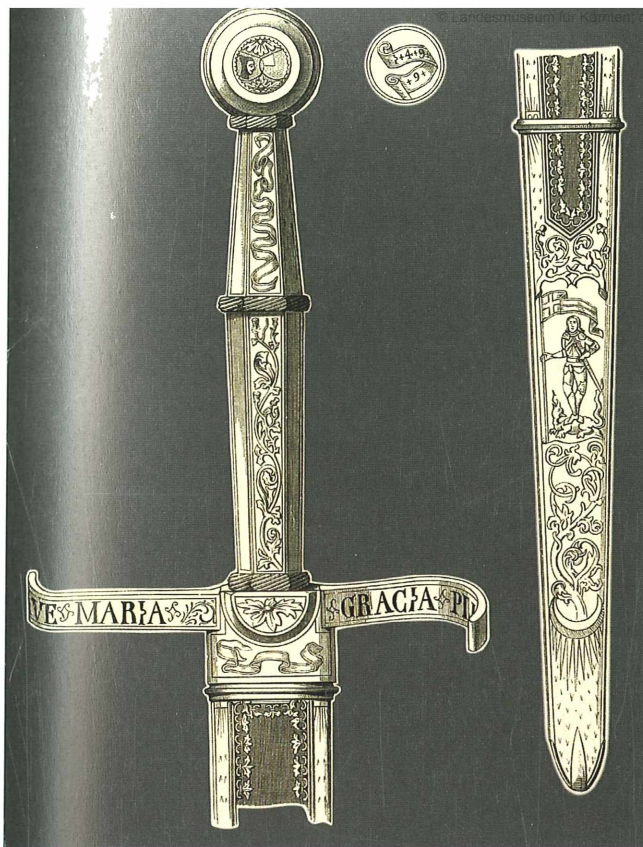


Abb. 4: Amts- und Zeremonienswert des St.-Georgs-Ritterordens, Goldschmiedearbeit, Süddeutschland, 1499. LMK. Reproduktion einer grafischen Umzeichnung aus der Kunst-Topographie des Herzogthums Kärnten, 1889

profilierten Zwingen ist an den Einfassungsändern mit Kreuzblümchen besetzt, am gravierten Ortband befindet sich eine Darstellung des Ritterheiligen Georg, die stilistisch von grafischen Vorlagen aus dem Umfeld Albrecht Dürers herzuleiten ist. Die feine Gravierung zeigt eine jugendliche Georgsfigur mit Fahne und Schwert unter einem verzweigten Astbaldachin auf einem Drachen stehend, dessen Schweif und Zunge zum siegreichen Märtyrer hinaufzüngeln. Das florale Rankenwerk entwächst einem Halbmond, was als Hinweis auf die Gründung des St.-Georgs-Ritterordens durch Kaiser Friedrich III. auf Grund eines Gelübdes im Jahre 1462 zum Zwecke der Türkenabwehr gedeutet werden könnte. Auf der Parierstange des Zeremonienschwertes sind zwei interessante Stempel der Franzosenzeit mit der Repunze „CI“ aus dem Jahre 1806/07 angebracht. Es handelt sich hierbei um eine mittlere Repunze für Silber des k. k. Filialpunzierungsamtes Klagenfurt, womit damals die Bezahlung der Abgabensteuer an das Finanzamt bestätigt wurde (siehe dazu Karl Knies, Die Punzierung in Öster-

reich, Wien 1896, Taf. I, Fig. 50; zur Ordensgeschichte neuerdings Claudia Fräss-Ehrfeld, Ritterorden in Kärnten. 2. Die Georgsritter in Millstatt, in: Bulletin des Geschichtsvereins für Kärnten, Zweites Halbjahr, Klagenfurt 2009, S. 79–84; Zusammenfassung der Literatur zum Zeremonienswert bei Robert Wlattnig, in: Ausstellungskatalog, Burg und Herrschaft, Deutsches Historisches Museum Berlin, hrsg. von Rainer Atzbach u. a., Dresden 2010, Kat.-Nr. 6.20).

Im Jahre 2010 hat die Direktion des Landesmuseums Kärnten das 2005 begonnene Forschungsprojekt der kunsthistorischen Abteilung zu Josef Ferdinand Fromiller (1693–1760) auf Grund der vielen Neuentdeckungen und des enormen Publikumsinteresses verlängert und auf die gesamte Barockkunst Kärntens ausgedehnt. Die Abteilung für Kunstgeschichte konnte rechtzeitig zum 250. Todesjahr des bedeutendsten Kärntner Malers des Spätbarock zwei ausführliche wissenschaftliche Abhandlungen in Zeitschriften der Kärntner Landsmannschaft und des Geschichtsvereins für Kärnten veröffentlichen und am 29. Oktober 2010 sogar eine Exkursion auf den Spuren von Josef F. Fromiller im Stift Ossiach begleiten.

Das ehemalige Benediktinerstift Ossiach, das sich seit 1995 im Besitz des Landes Kärnten befindet, wurde unter der Amtszeit des kunstsinnigen Abtes Hermann III. Ludinger (1737–1753) im großen Stil umgebaut und zur Gänze barockisiert. Bald nach der Ausmalung des Wappensaaes im Klagenfurter Landhaus erhielt Fromiller den Auftrag, die gesamte Stiftskirche in Ossiach mit einem reichhaltigen Freskenzyklus zu versehen, welcher dem Patrozinium folgend die Verherrlichung der Gottesmutter, der Nebenpatrone der Kirche sowie des Benediktinerordens und seiner Heiligen zum Hauptthema hat. Im Mittelschiff in einem Vierpassstuckrahmen erstreckt sich über zwei Joche eine seltene Darstellung der Himmelfahrt Mariä mit staunenden Aposteln. Die Jünger Christi gruppieren sich im unteren Teil des Bildes dicht gedrängt um den leeren Sarkophag. Unmittelbar darüber befindet sich inmitten einer violettgrauen Wolkensphäre die Hauptszene mit der Himmelfahrt der Gottesmutter. Rechts steht Maria in bewegter Schrittstellung, unter ihrem bodenlangen, weißen Kleid mit wehendem leuchtend blauem Mantel verstecken sich spielende Putti. Mit ausgebreiteten Armen blickt sie verklärt zu Christus, dessen Haupt von einem Strahlenkranz umgeben ist. Der Heiland tritt hier seiner Mutter als auferstandener Schmerzensmann gegenüber



Abb. 5: Josef Ferdinand Fromiller, Ermordung des Bischofs Stanislaus durch den Polenkönig Boleslaus, Fresko im südlichen Seitenschiff der ehemaligen Stiftskirche Ossiach, um 1740–44. LMK. Aufn. R. Wlattnig

und weist mit der rechten Hand auf Gottvater in den Himmel. Links von Christus halten zwei Engel den Lorbeerkranz und die Krone für Maria. Darüber stehen unter der Lichteureole des Heiligen Geistes drei goldene Thronessel bereit. Der farbliche Aspekt entwickelt sich von der bunten Apostelszene am Boden in eine von Rot-Blau-Tönen dominierte Sphäre mit Christus und Maria und endet oben in einem gold-gelblich gefärbten göttlichen Himmelsgewölbe.

Das Kloster ist eng mit der Legende des Polenkönigs Boleslaus II. des Kühnen aus der Dynastie der Piasten verbunden, der sich der Sage nach in Ossiach niedergelassen und als stummer Büsser mehrere Jahre hier unerkant gelebt hat und um 1089 auch hier verstorben sein soll. Szenen aus dem Leben des Boleslaus prägen neben den Mariendarstellungen den Kirchenraum. Über den Fenstern der beiden Seitenschiffe befinden sich je drei Szenen der Boleslauslegende: im Süden Bischofsmord, Kirchenbann und Flucht des Königs, im Norden Boleslaus im Kloster, seine Enttarnung und die Huldigung polnischer Pilger an seinem Grab. Die hier wiedergegebene Abbildung zeigt König Boleslaus, der, nachdem ihn Bischof Stanislaus wegen Grausamkeit und Unsittlichkeit kritisierte, den

Bischof aus Zorn darüber 1079 am Altar der Krakauer Kathedrale ermordet hat (Abb. 5). Der wütende Boleslaus schreitet mit wehendem Gewand und mit erhobenem Schwert von hinten auf den vor dem Altar knienden Bischof zu. Neben dem Bischof knien zwei weitere Priester vor dem Altar mit Kreuz, Kelch und einer Kerze. Die Insignien des Bischofs, sein Hirtenstab und die Mitra, liegen links unten im Bild auf einer Truhe. Die narrative Szene ist in ein ovales Bildfeld eingepasst und in der für die Barockzeit typischen ockerfarbenen Grisailletechnik gemalt. Von Papst Gregor VII. gebannt, musste der polnische König damals sein Land fluchtartig verlassen. Eine vermutlich schon von den Dominikanern im 15. Jahrhundert verbreitete und 1587 von Abt Zacharias Gröblacher in den *Annales Ossiacenses* bereits aufgezeichnete Legende lässt Boleslaus auf dem Weg nach Rom zur Lösung vom Bann nach Ossiach kommen, wo er eine freundliche Aufnahme fand und sich 1081 zum Bleiben entschloss, hier unerkant niedrigste Dienste verrichtete und erst auf dem Sterbebett seine wahre Identität und Herkunft offenbarte. Von seinen großen Sünden losgesprochen, wurde er im Kloster außen an der Nordwand der Kirche bestattet. Ein römerzeitliches Marmorrelief als

Gedenkstein mit der Darstellung eines gesattelten, schreitenden Pferdes und einer am Rande umlaufenden lateinischen Inschrift, die beschreibt, dass Boleslaus der Totschläger des heiligen Bischofs Stanislaus von Krakau war, erinnert an diese wichtige historische Persönlichkeit. Anfang der 1950er Jahre wurde die angebliche Grabstätte, die schon seit dem 17. Jahrhundert häufig das Ziel polnischer Pilger war, ergebnislos geöffnet. Sichere Beweise für einen Aufenthalt des Polenkönigs in Ossiach fehlen somit. Jedoch die immer wieder tradierten lokalen Ossiacher Chroniken und das um 1730 von Abt Virgilius Gleissenberger verfasste Epos über den büßenden König Boleslaus halten die Legende beharrlich am Leben. Am inhaltlich umfangreichen Freskenzyklus des Kircheninnenraumes hat Fromiller offensichtlich gemeinsam mit mehreren Mitarbeitern aus seiner Werkstatt gearbeitet. Der Abschluss der qualitativ sehr unterschiedlichen Malerarbeiten dürfte 1744 erfolgt sein, wie das Chronogramm am Vierungsbogen erkennen lässt. Die zart getönten Rokokostuckaturen im Kirchenschiff, die erst rund zehn Jahre nach der Freskierung durch Fromiller entstanden sind, stammen von Meister Jakob Köpf und seinen Gehilfen aus Wessobrunn in Oberbayern, dem damaligen Zentrum barocker Stuckaturkunst. Neben den zahlreichen Fresken in der Kirche schuf Fromiller auch die Ölgemälde an den beiden Seitenaltären und das Aufsatzbild am rechten Wandaltar.

Kurz nach der Ausstattung der Stiftskirche bekam Fromiller von Abt Hermann III. auch den Auftrag zur malerischen Ausschmückung der repräsentativen Innenräume des Ossiacher Stiftsgebäudes. Die Datierung der Fresken in den drei von Fromiller gestalteten Räumen ist nicht endgültig geklärt, sie müssen aber um 1740–1750 geschaffen worden sein. Unmittelbar nach der Freskierung der Kirche dürfte der Fürsten- oder Rittersaal entstanden sein. Im Zentrum steht das Deckenfresko mit der Erbhuldigung Karls VI. Neben den Porträts von 14 Habsburgern an den Wänden sind über der Tür an der Nordseite des Saales die Herzogseinsetzung am Zollfeld und über der Tür gegenüber die Übergabe der Stadt Klagenfurt an die Kärntner Landstände wiedergegeben. Alle drei szenischen Darstellungen stellen Kopien aus dem Großen Wappensaal des Klagenfurter Landhauses dar. Beide Säle sind ein wichtiges Dokument der Kärntner Landesgeschichte, welche das Selbstbewusstsein der Landstände, denen der Abt von Ossiach ebenfalls angehörte, verdeutlichen. In den gemalten Nischen mit muschelartigen Halbkuppeln an den Wänden befinden sich die lebensgroßen Standbilder von

14 Habsburgern, angefangen von Herzog Otto dem Fröhlichen (1335–1339) bis Josef I. (1705–1711), dem Bruder von Karl VI., die allesamt für das Stift oder für Kärnten in irgendeiner Form besonders verdienstvoll waren. Die näheren Erläuterungen zu den einzelnen Herrschern sind in lateinischen Inschriften in ovalen, lorbeergerahmten Tafeln direkt oberhalb der Figuren angebracht. Das Deckenfresko zeigt die Erbhuldigung der Stände vor Karl VI. am 22. August 1728 im Palais Rosenberg (dem heutigen Rathaus) am Neuen Platz in Klagenfurt. Der illusionistische Raum ist an seiner Rückwand durch Pilaster und vier Fenster unterteilt und besteht im Vordergrund nur aus einem mehrteiligen Stufenpodest, auf dem die einzelnen Akteure je nach gesellschaftlicher Rangordnung zum Stehen kommen. In der Mitte thront der Kaiser unter einem purpurnen Baldachin hoch über den Würdenträgern, die sich aus beiden Richtungen auf ihn zu bewegen. Die historische Szene ist natürlich viel geringer dimensioniert und viel weniger figurenreich als jene im Klagenfurter Landhaus. Dieses erst wenige Jahre zurückliegende, für die Landesgeschichte wichtige Ereignis war noch überall in Erinnerung und wurde in verschiedenen Protokollen und Akten festgehalten, was die Identifizierung der dargestellten Personen erleichtert. Der Kaiser ist umgeben von den verschiedenen Hofämtern und von einzelnen Verordneten der Kärntner Landstände sowie von den geistlichen Vizedomen und Prälaten. Von den weltlichen Würdenträgern heben sich die kirchlichen nur wenig ab. Unmittelbar vor dem Kaiser steht der Burggraf Johann Sigmund Graf von Thurn-Valsassina als Sprecher, daneben der salzburgische Vizedom Joseph Oswald Graf von Attems, dahinter der bambergische Vizedom Philipp Ernst Groß von Troggau. Links vorne ist die Gruppe von Prälaten zu sehen: zunächst der Viktringer Abt Benedikt Mulz, dann als zweiter von links Abt Virgil Gleissenberger von Ossiach, der selbst an der Huldigung 1728 teilgenommen hat, hier aber offensichtlich die Gesichtszüge von Abt Hermann III. trägt. Weiters erkennt man links außen einen Vertreter des Deutschen Ritterordens. Die Inhaber der alten Hofämter sind gewissermaßen durch ihre Attribute gekennzeichnet. Links neben dem Kaiser steht der Erblandmarschall mit Schwert, vertreten durch Sigmund Rudolf Graf von Wagensberg, daneben Erblandhofmeister Josef Leopold Graf von Orsini-Rosenberg mit einem Zeremonienstab und andere Träger der Landeserbämter sowie Hofbeamte und ein Vertreter des Handels mit Hermesstab. Auf der rechten Seite ist ganz außen im Vordergrund in Zivilkleidung und ohne Perücke der in

Klagenfurt-Blasendorf beheimatete windische Edlingerbauer Thomas Herzog mit einem seiner Söhne dargestellt. Der Herzogbauer hält in seiner rechten Hand die Urkunde mit den Privilegien für das einfache Volk, der Hut als wichtiges Statussymbol, wie am Fresko in Klagenfurt, fehlt hier. Dahinter stehen der Erblandjägermeister mit dem bei Fromiller immer wieder vorkommenden Hund, der Erblandfalkonier mit dem Beizvogel und der Kämmerer mit dem Schlüssel in der Hand. Den Abschluss des Geschehens bildet je ein Türsteher mit Hellebarde. Der farbige Hauptakzent des Bildes, das in kostbaren, zart polychromierten Stuckdekor mit Blumengirlanden und Bändern eingebunden ist, liegt wie auch im Landhaus im kräftigen Rot des zentralen Baldachins sowie in der grau-grünen Hintergrundfarbe der Architekturkulisse. Ebenso auffallend ist die exakte Wiedergabe der damals modernen dunkelschwarzen spanischen Hoftracht bei einigen hochrangigen Adelsvertretern. Der Großteil der Figuren zeigt ein und denselben physiognomischen Gesichtsausdruck ohne eine individuelle Differenzierung. Eine Ausnahme bilden in der linken Bildhälfte nur die beiden Fromiller persönlich bekannten Äbte von Stift Viktring und Ossiach. In den Ecken der Stuckdecke sieht man außerdem im Westen die Wappen der Stadt Klagenfurt und des Landes Kärnten, im Osten eine topographische Ansicht von Ossiach mit dem Wappen des Stiftes (roter Schild mit silbernem Querbalken und drei Fischen) und mit dem persönlichen Wappen von Abt Hermann III. (Bienenstock mit zwei Lilien). Über den zwei Türen im Saal sind die Herzogseinsetzung auf dem Fürstenstein bei Karnburg am Zollfeld und der sogenannte Gabbrief von 1518, die Übergabe der Stadt Klagenfurt an die Landstände durch Kaiser Maximilian I., angebracht. Beide Szenen variieren leicht im Vergleich zum Klagenfurter Landhaus und sind künstlerisch bedeutend schwächer, was bei der Ausführung der Fresken an eine stärkere Beteiligung der Fromiller-Werkstatt denken lässt. Bei der Einsetzung des Kärntner Herzogs steht der sogenannte Fürstenstein, eine umgestülpte römische Säulenbasis, im Mittelpunkt. Dieser einzigartige, bis zum Jahre 1414 an Ort und Stelle ausgeübte frühmittelalterliche Rechtsbrauch wird hier von Fromiller in einer phantasievoll ausgeschmückten antiken Ruinenlandschaft geschildert. Im Detail sieht man, wie der bäuerlich gekleidete Herzog mit seinem reichen Gefolge erscheint und dem auf dem Fürstenstein sitzenden Edlingerbauern eine Münze in die Hand drückt sowie Pferd und Rind übergibt, damit ihm dieser auf dem Stein Platz mache. In Ossiach sind die einzelnen Säulen der anti-

ken Ruinen links nur angedeutet, in Klagenfurt sind sie mit detailliertem Gebälk ausgeführt. Der Mann im roten Gewand rechts im Bild dreht sich im Klagenfurter Bild weg vom Betrachter, dem Pferd neben ihm zu, in Ossiach schreitet er auf den Fürstenstein zu. Durch ihre starke Buntfarbigkeit und bewegte Helldunkelgestaltung wirken die Ossiacher Darstellungen aber etwas lebhafter als die in Rot-Gold und Schwarz gehaltenen Bilder im Klagenfurter Landhaus. Das bei Fromiller stets wichtige genrehafte Detail mit der Darstellung eines Hundes im Bildvordergrund ist in Ossiach statt bei der Herzogseinsetzung wie in Klagenfurt bei der Szene mit der Übergabe des Gabbriefs zu finden. Im Anschluss an den Rittersaal entstand zwischen 1745 und 1750 die Ausmalung des Musikzimmers mit einer Verklärung Christi in Öltempera in der Mitte der Decke und Szenen aus dem Alten und Neuen Testament in den Ecken. Den Abschluss der Arbeiten für das Stift bildete die Deckenbemalung im sogenannten Benediktussaal, der eigentlich den oberen Teil des Treppenhauses – die Feststiege wurde 1741 erbaut – im Stift Ossiach bildet. Das zentrale Thema bildet die Apotheose des hl. Benedikt. Die Darstellung beinhaltet Szenen aus dem Leben Benedikts und dessen Aufnahme in den Himmel. Wieder ist der Gesamtraum in ein scheinarchitektonisches Rahmengerüst gegliedert. Die Wandflächen werden durch Scheinpilaster mit durchlaufendem Gebälk unterteilt. Im Deckenansatz erhebt sich eine Säulenarchitektur samt Säulengang mit tempiettoartigen Nischen in den Ecken und Bogenöffnungen an den Querseiten. Unter den in den Nischen sitzenden weiblichen Symbolgestalten, die die vier klösterlichen Tugenden Enthaltsamkeit, Demut, Frömmigkeit und Gehorsam darstellen, befinden sich als Medaillons ausgeführt vier Szenen mit den Plagen des hl. Benedikt. Im Südosten verwandelt Benedikt ein Apolloheiligtum in eine Kirche, im Südwesten wandelt der Schüler Maurus auf dem Wasser und rettet Placidus, im Nordwesten bekämpft Benedikt die Versuchungen, indem er sich nackt in den Dornen wälzt, und im Nordosten ist die Höhle von Subiaco dargestellt, in der der Mönch Romanus nach einem Glockenzeichen einen Korb mit Brot an einem Seil herablässt. Über dieser architektonischen Rahmung erscheint das Hauptthema des Gesamtprogramms – die Apotheose Benedikts. Im Mittelpunkt des Bildes schwebt der Ordensgründer, umgeben von Wolken und von Engeln gestützt, zum Himmel empor. Die Identität des hl. Benedikt wird durch zwei Putti, die dessen Attribute tragen, verdeutlicht. Einer trägt



Abb. 6: H. Varges, Porträt von Kaiser Napoleon I., Lithographie auf Papier, um 1850. LMK. Aufn. K. Allesch

einen Becher mit Schlangen als Hinweis auf den überstandenen Giftanschlag, der zweite hält die sogenannte Benediktusmedaille in Händen. Direkt über dem Heiligen erscheint ein großer Engel, der mit zwei Posaunen die Ankunft im Himmel verkündet. Die Komposition wird durch die Personifikation der vier Erdteile in Wolken, Europa mit Pferd, Afrika mit Elefanten, Asien mit Kamel und Amerika mit Löwen, als Symbol der weltweiten Ausbreitung und missionarischen Tätigkeit des Benediktinerordens abgeschlossen. Ein die rahmende Architektur überschneidender Engel trägt ein aufgeschlagenes Buch mit der „Regula S. Benedicti“ gegen den Himmel. Außerhalb der Himmelsszene ist die Verdammung des Bösen durch den Erzengel Michael, der als Verteidiger der christlichen Tugend vernichtende Blitze auf die in die Tiefe stürzenden Laster schleudert, dargestellt. Die Datierung der Fresken ist auf Grund eines Schuldbriefes und des Sterbejahres von Abt Hermann III. Ludinger zwischen 1750 und 1753 anzunehmen. An den fensterlosen Ost- und Westwänden waren in vier großen und drei kleinen Feldern ursprünglich Szenen aus dem Leben des hl.



Abb. 7: Florian Grübler, Hll. Maria und Joseph mit dem Jesuskind, Alabasterrelief, 1810. LMK. Aufn. K. Allesch

Benedikt zu sehen, die 1956 bei der Restaurierung leider nicht mehr gerettet werden konnten. In der künstlerisch überaus gelungenen Gesamtausstattung des Benediktus-saales präsentiert sich der Künstler als geschickter Kompositeur, der aus vielen Details ein einheitliches Werk zu schaffen vermag. Diese Saalausstattung gilt zu Recht als das reifste und fortschrittlichste Werk Fromillers (siehe Robert Wlattnig, Josef Ferdinand Fromiller (1693–1760). Aktueller Forschungsstand und Neuankäufe für das Landesmuseum. Eine kunsthistorische Würdigung zum 250. Todesjahr des berühmten Kärntner Barockmalers, in: Die Kärntner Landsmannschaft, 2010, H. 5/6, S. 11–22; Robert Wlattnig, Josef Ferdinand Fromiller (1693–1760). Seine Werke im ehemaligen Benediktinerstift Ossiach, in: Bulletin des Geschichtsvereins für Kärnten, Zweites Halbjahr, Klagenfurt 2010, S. 16–24).

Vom 27. März bis 26. November 2009 fand im Landesmuseum die vom Historikerkollegen Martin Stermitz vorbildlich kuratierte Sonderausstellung „Karambolage 1809 – Kärnten und der Franzosenkaiser“ statt. Die

Abteilung für Kunstgeschichte hat zur künstlerischen Ausstattung und Illustration der Schau mit zahlreichen Objekten (Porträtgemälde, Büsten, Reliefs, Drucke, Karten und Fotos) beigetragen. Eigens für die Napoleonausstellung wurde eine Farblithographie von H. Varges mit einer Brustbilddarstellung Kaiser Napoleons I. angekauft (Lithographie auf Papier, 90 x 77 cm mit Rahmen, Druck bei Werckmeister, Berlin, um 1850, Inv.-Nr. K 4570 b) (Abb. 6); vgl. den im Altbestand des LMK befindlichen ganzfigurigen Stich mit ähnlichem Motiv in Schwarzweiß (Inv.-Nr. K 4570 a). Das im Kärntner Kunsthandel erworbene Kopfdetail entstand nach einem Gemälde von Paul Delaroche aus dem Jahr 1845 und zeigt Napoleon auf einem Stuhl sitzend im Empfangssaal von Schloss Fontainebleau südlich von Paris, als er am 31. März 1814 die für ihn niederschmetternde Nachricht vom Einzug der feindlichen Verbündeten in die französische Hauptstadt übermittelt bekam. Die neu erworbene Grafik wurde im offiziellen Werbeprospekt zur Ausstellung abgedruckt und fand sogar Eingang in das neue Buch von Prof. Dr. Claudia Fräss-Ehrfeld (Hrsg.), *Napoleon und seine Zeit. Kärnten – Innerösterreich – Illyrien*, Klagenfurt 2009, S. 11. Ebenfalls in der Karambolage-Ausstellung zu sehen war ein von Florian Grübler im Jahre 1810 geschaffenes Alabasterrelief mit einer Darstellung der heiligen Familie: Maria und Joseph mit dem Jesuskind (Marmor, 15 x 11,5 cm; Inv.-Nr. K 821) (Abb. 7). Bei dem in Kolbnitz in Oberkärnten am 21. März 1746 geborenen Bildhauer machte sich schon in frühester Jugend seine künstlerische Begabung durch Holzschnitzereien und Zeichnungen bemerkbar. Sein Vater Johann Grübler, von Beruf Kirchendiener der Pfarre Kolbnitz, schickte ihn nach Beendigung der Grundschule zu Verwandten nach Burghausen in Bayern, wo er eine Bildhauerlehre absolvierte. Nach dieser fundierten künstlerischen Ausbildung bereiste er mehrere deutsche Städte, u. a. war er in Mannheim, wo er einen akademischen Preis gewann, mit dem er die Aufmerksamkeit der Kunstwelt auf sich zog. In München hat er sich in Nymphenburg weiters sehr erfolgreich bei der Herstellung von Statuen für den königlichen Hofgarten bewährt. Um 1780 kam Grübler schließlich nach Wien, wo er für den kaiserlichen Hof tätig wurde. Auch in Innsbruck ist er an dem von Kaiserin Maria Theresia in Auftrag gegebenen Monument für ihren hier verstorbenen Gatten Franz Stephan I. beteiligt gewesen. Er wurde schließlich Mitglied der Akademie der bildenden Künste in Wien, wo er mehrere Auszeichnungen erzielte und 1792 als Pensionär aufscheint. Während seiner Zeit in

Wien entstanden eine Marmorbüste für Erzherzog Karl und im Auftrag von Fürst Wenzel von Kaunitz verschiedene plastische Arbeiten für die Kirche in Austerlitz. Grübler arbeitete dann von 1804 bis 1806 mit Franz von Zauner am Monument für Kaiser Joseph II. am Josefsplatz in Wien. Durch die weiteren Kriege mit Frankreich gab es um 1810 allerdings für Grübler keine größeren Aufträge mehr und so schuf er fast ausschließlich kleinere Alabasterfiguren, die u. a. zur Verzierung von Stockuhren dienten. Das heute im Landesmuseum Kärnten verwahrte Alabasterrelief mit der hl. Familie entstand bei seinem letzten Besuch in seiner Heimat drei Jahre vor seinem Tod am 2. April 1813 in Wien (Literaturauswahl: Georg K. Nagler (Hrsg.), *Neues allgemeines Künstler-Lexicon*, Bd. V, München 1837, S. 402; Heinrich Hermann, *Handbuch der Geschichte des Herzogthumes Kärnten*, Abt. 2, Bd. 3, H. 1, Klagenfurt 1857, S. 247; Constant von Wurzbach, *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich*, Bd. V, Wien 1859, S. 391; Edmund Aelschker, *Geschichte Kärntens von der Urzeit bis zur Gegenwart*, Bd. II, Klagenfurt 1885, S. 1259; Karl Ginhart (Hrsg.), *Die bildende Kunst in Österreich*, Band 6, Wien 1943, S. 216; Anton Kreuzer, *Kärntner. Biographische Skizzen*, 17.–20. Jahrhundert, Klagenfurt 1997, S. 34–35; Robert Wlattnig, Grübler, Florian, in: *Allgemeines Künstlerlexikon*, Bd. 63, München–Leipzig 2009, S. 350).

Auch für die breit angelegte kulturgeschichtliche Ausstellung „Schmeckt’s? – Vom Küchendunst zur Tafelkunst“ in der Stadtgalerie und der Alpen-Adria-Galerie in Klagenfurt vom 17. Juni bis 10. Oktober 2010 wurden von der kunsthistorischen Abteilung des Landesmuseums insgesamt fünf ausgewählte Leihgaben zur Verfügung gestellt. Neben zwei Ölgemälden von Josef Ferdinand Fromiller waren dort ein interessantes Jagdstück von Johann Bartl und drei stimmungsvolle Stillleben von Franz Hauser zu sehen. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts bestimmen auch in Kärnten biedermeierliche Gesinnung und Romantik das Jagdthema in der bildenden Kunst. Besonders in der Gattung des adeligen und bürgerlichen Jagdporträts spiegelt sich der Wandel des Individuums in seiner Einstellung zur Umwelt wider. Die Entenjagden fanden allgemein frühmorgens sowohl im Winter als auch im Sommer statt und dauerten etwa zwei Stunden. Die am Ufer niedergefallenen Enten wurden anschließend durch abgerichtete Hunde zusammengesucht und deren Anzahl von Jagdbeamten registriert. Das vorliegende Gemälde stammt aus dem heute abgebrochenen Herrenhaus



Abb. 8: Johann Bartl, Entenjagd, Öl auf Leinwand, um 1820/30. LMK. Aufn. K. Allesch

(Fugger-Villa) der ehemaligen Schrotfabrik in Gailitz (Öl auf Leinwand, 92 x 132 cm, Inv.-Nr. K 242) (Abb. 8). Es handelt sich um eine jagdliche Ereignisdarstellung mit zwei Porträtalbfiguren im Bildvordergrund, wobei bei dem hier vorliegenden Bildtypus wahrscheinlich Vorlagen aus der englischen Malschule des späten 18. Jahrhunderts als Vorbild dienten. Bei dem jüngeren Mann auf der rechten Seite dürfte es sich um Josef Mayr (1800–1856), den unglücklichen Erben der Minium- und Glättefabrik in Gailitz, handeln. Kostümkundliche Details ermöglichen eine Datierung des Bildes um 1820/30. Bei dem leider unbekannten Künstler könnte es sich um den Kärntner Kopisten Johann Bartl handeln, der am 2. September 1764 in Tarvis geboren wurde und am 21. November 1830 in Obervellach verstarb. Johann Bartl erfuhr seine Ausbildung als Zeichner und Maler zunächst bei seinem Vater Matthias Bartl, der auch als Vergolder tätig war. Weitere Ausbildungen erhielt er in Krain, Graz und Wien und kehr-

te danach nach Tarvis zurück, um in der Werkstatt seines Vaters mitzuarbeiten. Nach dessen Tod übersiedelte Bartl nach Obervellach, wo er 32 Jahre als Künstler sehr erfolgreich lebte und wirkte. Von Oberkärnten aus nahm er sogar Auftragsarbeiten in Salzburg, Tirol, Istrien und Krain an. Seine detailgenauen Bildnisse, die oft diffizile Charakterdarstellungen sein konnten, überliefern uns nicht nur das Aussehen und die Kleidung von konkreten Personen, sondern auch den vergangenen Zeitgeist einer ganzen Epoche. Die im sachlich-realistischen Stil gemalten Porträts sind in historisch-biographischer Hinsicht durchaus wertvolle Zeugnisse (vgl. Ausstellungskatalog, Johann Bartl, Meisterporträts. Museum der Stadt Villach 1992; Robert Wlattnig, in: Ausstellungskatalog, Alles Jagd eine Kulturgeschichte, Kärntner Landesausstellung Ferlach 1997, Klagenfurt 1997, S. 563, R19.28; Herbert Demoser (Hrsg.), Chronik der Marktgemeinde Obervellach, Obervellach 2011, Bd. III, S. 721, 724). Das von Franz



Abb. 9: Franz Hauser, *Stillleben, Jausenstück mit Pfeife und Blumenvase*, Öl auf Holz, 1877. LMK. Aufn. K. Allesch

Hauser signierte und mit 1877 datierte *Stillleben mit Jause, Pfeife und Blumenvase* (Öl auf Holz, 25 x 32 cm, Inv.-Nr. K 472) (Abb. 9) ist als etwas verspätete Meisterleistung in dieser Bildgattung zu bezeichnen. Franz Hauser war nachweislich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vor allem in Klagenfurt tätig. Über den zu seiner Zeit sehr aktiven Landschafts- und Stilllebenmaler ist leider außer seinen Werken im Landesmuseum Kärnten historisch kaum etwas Konkretes überliefert. Er erreicht in seinen spätbiedermeierlichen Veduten und Ortsansichten zwar nicht das hohe künstlerische Niveau seines Zeitgenossen Markus Pernhart, dürfte aber wegen der detailgenauen und unmittelbaren Art der Wiedergabe der Speisen und alltäglichen Gegenstände auf seinen *Stillleben* auf jeden Fall eine akademische Ausbildung erhalten haben (siehe Robert Wlattnig, in: *Ausstellungskatalog, Schmeckt's? – Vom Küchendunst zur Tafelkunst, Stadtgalerie und Alpen-Adria-Galerie Klagenfurt*, 17. Juni

bis 10. Oktober 2010, hrsg. von Hannes Etlstorfer und Christoph Wagner, Klagenfurt 2010, S. 34, 125, 250 ff.: vgl. auch die durchaus positiven Zeitungskritiken wie z. B. jene von Bertram Karl Steiner, *Warum man ist, was (und wie) man isst*, in: *Kärntner Tageszeitung*, 11. August 2010, S. 48–49).

Anlässlich der 125-Jahr-Feier zur 1884 erfolgten Schlusssteinlegung des Neubaus des Landesmuseums Rudolfinum am 10. Juli 2009 ist im Stiegenhaus im zweiten Obergeschoss des Museums auf einer allgemeinen Informationstafel eine Kurzbiographie mit der Wiedergabe eines Porträtmalbildes des planenden Architekten Gustav Adolf Gugitz angebracht worden. Der Architekt wurde am 10. Mai 1836 in Klagenfurt geboren und verstarb am 17. Juli 1882 in Wien. Nach Absolvierung des Gymnasiums in Klagenfurt übersiedelte Gugitz nach Wien, um von 1852 bis 1857 an der technischen Abteilung des k. k.

polytechnischen Instituts (der späteren Technischen Hochschule bzw. heutigen Technischen Universität) zu studieren. Von 1858 bis 1861 war er an der Meisterschule für Architektur an der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien und besuchte weiters das Kunsthistorische Institut der Universität Wien, wo er sich vorwiegend dem Studium der Renaissance widmete. Studienreisen nach Deutschland, Mähren, Polen und Schlesien nutzte er, um sich als Baumeister zu profilieren und um sich Einblick in den Stand des Bauwesens in diesen Ländern zu verschaffen. Zurück in Österreich beteiligte er sich an verschiedenen Projekten in Wien und in Czernowitz. Seine praktische Ausbildung setzte Gugitz im Jahre 1860 im Atelier von Eduard van der Nüll und August Sicard von Sicardsburg fort und war hauptsächlich im Baubüro der Wiener Oper beschäftigt, die er nach dem Tod der beiden Architekten 1868 gemeinsam mit Josef Storck fertigstellte. Ab 1876 wirkte er als Professor und Direktor an der Bau- und Maschinengewerbeschule sowie in der gewerblichen Fortbildungsschule, der späteren Staatsgewerbeschule in Wien. Zu Gugitzs selbständigen Bauten im variantenreichen Stil des strengen Historismus zählen repräsentative Villen und Geschäftshäuser in Wien, Oberösterreich und Italien. In seiner Heimatstadt Klagenfurt bekam er 1878/79 den Auftrag für zwei am Viktringer Ring unmittelbar benachbarte Projekte: die Acker- und Bergbauschule, die im Zweiten Weltkrieg teilweise zerstört wurde, und das Landesmuseum Rudolfinum. Das im Neorenaissancestil ausgeführte Rudolfinum wurde in den Jahren 1879–1883 unter finanzieller Mithilfe durch ein zinsloses Darlehen der Kärntner Sparkasse errichtet. Gugitz stellte die Pläne kostenlos zur Verfügung und hatte bis zu seinem Tod 1882 auch die Bauaufsicht über. Wie bei Bauten der Neorenaissance üblich, wird die Rustikazone im Erdgeschoss des Landesmuseums von bassierten Quadern gebildet. Die Fenster der beiden Obergeschosse werden von dorischen und ionischen Säulen gerahmt, Pilaster und Halbsäulen der Mittel- und Eckrisalite ziehen über beide Stockwerke. Der Relieffries unter dem Dachgesims zeigt Fruchtgirlanden, die durch Symbole der Geschichte, der verschiedenen Künste und Naturwissenschaften zusätzlich verziert werden. Die mit historisierendem Dekor ausgemalte Eingangshalle wurde als offener Säulenhof mit Statuen konzipiert, den aufgrund des alpinen Klimas ein Glasdach schützen musste. An den Architekten Gugitz erinnert im unteren Stiegenaufgang des Museums zusätzlich eine Marmortafel mit bronzenem Porträtmedaillon von F. Müller aus dem Jahre 1884. Ebenfalls im Besitz des



Abb. 10: Heinrich Ebeling, Porträt des Architekten Gustav Gugitz, Öl auf Leinwand, 1891. LMK. Aufn. K. Allesch

Landesmuseums ist ein posthumes Ovalporträt des Architekten in einem imposanten Rahmen (Öl auf Leinwand, 72 x 59 cm, Inv.-Nr. K 47) (Abb. 10). Dieses Bild, das neun Jahre nach dem Tod von Gugitz nach der Vorlage eines sehr ähnlichen Bildnisfotos wahrscheinlich im Auftrag der Direktion des Rudolfinums 1891 entstand, stammt vom Wiener Maler Heinrich Ebeling (1838–1902), von dem auch viele weitere Porträtbilder vor allem aus dem Bestand des Naturwissenschaftlichen Vereines stammen (Literaturauswahl: Gugitz-Nachruf, in: Carinthia I, Jg. 74, 1884, Nr. 6, S. 85 ff.; Siegfried Hartwagner, Klagenfurt Stadt. Ihre Kunstwerke, historischen Lebens- und Siedlungsformen, Salzburg 1980, S. 229; Hermann Th. Schneider, Die Straßen und Plätze von Klagenfurt, Klagenfurt 1999, S. 114, 236; Gerbert Frodl (Hrsg.), Geschichte der bildenden Kunst in Österreich, Bd. 5: 19. Jahrhundert, München 2002, S. 213 f.; August Sarnitz, Architektur Wien. 700 Bauten, Wien–New York 2008, S. 1–25; Bruno Maldoner, Gugitz, Gustav, in: Allgemeines Künstlerlexikon, Bd. 65, München–Leipzig 2009, S. 85 f.).

Im Rahmen der überaus erfolgreichen Sonderausstellung „Schokolade – Geschichte einer Versuchung“ veranstaltete das Landesmuseum am Sonntag, den 18. Oktober 2009 einen eigenen Aktionstag für die bildende Kunst, wobei



Abb. 11: Soldaten beim Entladen eines Lastkraftwagens in Weißbriach im Gitschtal, Bleistiftzeichnung, 28.10.1916. LMK. Aufn. K. Allesch

über Vermittlung der kunsthistorischen Abteilung die junge Künstlerin Katarina Schmidl ihren Videofilm „Schmelzung einer Muse – muse au chocolat“ im Medienraum des Museums abspielen konnte. Das Video ist die Aufzeichnung einer großangelegten Kunstinstallation, die vor dem Hintergrund von Cello-Musik die Schmelzung und Verkostung einer lebensgroßen weiblichen Figur aus Schokolade zum Thema hat. Die ambitionierte Künstlerin hat dieses individualisierte Projekt erstmals 2001 im Museumsquartier in Wien und 2003 im Künstlerhaus Klagenfurt vorgeführt. Katarina Schmidl, geboren 1973 in Heiligenblut in Kärnten, ist Absolventin der Universität für Angewandte Kunst und hat 2010 vom Land Kärnten den Förderungspreis für Bildende Kunst erhalten. Im Zentrum von Schmidls künstlerischem Schaffen steht immer der menschliche Körper, die verschiedenen Möglichkeiten seiner Abformung und dessen Verfremdung und Entwürdigung in der heutigen Konsumgesellschaft. Neben performativen Installationen und der Arbeit an Einzelobjekten schuf sie in letzter Zeit auch viele kleinformatige Collagen, die vor allem ihre spontane Kreativität zum Ausdruck bringen sollen (siehe Ulli Sturm, in:

Kulturpreis des Landes Kärnten 2010, hrsg. vom Amt der Kärntner Landesregierung, Abteilung 6 – Bildung, Generationen und Kultur, Unterabteilung Kunst und Kultur, Klagenfurt 2010).

Die Kunstsammlung des Landesmuseums ist auch in den Jahren 2009 und 2010 durch eine Reihe von Neuerwerbungen und Schenkungen aus Privatbesitz erfreulich bereichert worden. Exemplarisch sollen hier einige besonders wichtige Exponate hervorgehoben werden. Von allen Erwerbungen regionalgeschichtlich am bedeutendsten sind zweifellos sieben kleinformatige Kriegszeichnungen mit Motiven aus dem Gitsch- und Gailtal, die im Klagenfurter Dorotheum gekauft wurden. Diese vom Grazer Kriegsmaler Constantin Damianos (1869–1953) geschaffenen Skizzenbuchzeichnungen entstanden alle von Oktober bis November 1916, sind aber nur zum Teil bezeichnet, signiert und datiert. Die Einzelblätter haben durchwegs ein einheitliches Format, bestehen aus gelblich-grauem Papier, erscheinen leicht vergilbt und weisen an manchen Stellen Stockflecken und Knitterfalten auf. Jene zur Illustration im Jahrbuch ausgewählte, sehr lebhaft-

und figurenreiche Szene zeigt Soldaten bei der Entladung eines Lastwagens mittels einer selbst gebauten Rampe. Im Hintergrund stehen eine Baumreihe und ein gemauertes großes Haus mit Balkon. Die Zeichnung ist außerdem links unten mit einer nicht dem Künstler zurechenbaren Schrift bezeichnet: Weißbriach 28.10.1916 (Bleistiftzeichnung, 14,5 x 21,5 cm, Inv.-Nr. K 3738) (Abb. 11). Auf den anderen Skizzen erkennt man z. B. k. u. k. Soldaten der 94. Infanterietruppendivision bei der Entlausungsstation im Militärbad, eine Tragtierstaffel und ein Pferdegespann bei diversen Fassungsstellen und Baracken, das Innere eines Beobachtungsstandes aus Holz und geflochtenen Weidenruten der 9. Kompanie des Kärntner Infanterieregimentes Graf von Khevenhüller Nr. 7 und das Russenlager in Tröpolach westlich von Hermagor.

Im Zusammenhang mit der Erforschung der Kunst des frühen 20. Jahrhundert konnte mit maßgeblicher Unterstützung durch den Museumsverein Rudolfinum am 24. Juni 2009 im Klagenfurter Dorotheum weiters ein für die jüngere Landesgeschichte sehr seltener Grafikentwurf des Künstlers Leopold Resch aus Privatbesitz ersteigert werden (Abb. 12). Dieser aus zwei Aquarellblättern bestehende Entwurf aus der Zeit um 1925 für ein Gedenkblatt des Kriegsfürsorgeamtes für das Regiment der Kärntner Freiwilligen Schützen hat leichte Stockflecken und partielle Oberflächenschäden (Mischtechnik auf Karton, 51 x 50 cm und 33 x 50 cm, Inv.-Nr. K 4741). Das obere Bild zeigt drei Freiwillige Schützen in voller Kampfausrüstung bei der Verteidigung der Kärntner Grenze gegen Italien vor einem Marterl in Stellung auf einem Felsvorsprung inmitten einer fröhlichen Wiese mit Edelweiß und rot blühendem Almrausch. Der Blick führt den Betrachter vermutlich ins idyllische Seiseratal mit der für diese Frontlinie typischen Hochgebirgskulisse im Hintergrund. Der junge Kämpfer mit dem noch kindlich wirkenden Gesicht liegt mit dem Gewehr im Anschlag am Boden und blickt hinunter auf den Fluss im Tal, links neben ihm steht ein älterer Soldat mit einem sehr entschlossenen Gesichtsausdruck. Der k. u. k. Offizier im Bildvordergrund mit dem Fernglas in den Händen verkörpert Leopold von Aichelburg-Labia (1853–1926), unter dessen Oberkommando die Freiwilligen Schützen von 1915 bis 1919 standen. Er war auch der erste gewählte Obmann des 1921 gegründeten Vereins der Kameradschaft der Freiwilligen Schützen. Im unteren Bildteil ist ein im Oval geflochtener Blumenkranz bestehend aus Edelweiß, dem roten Almrausch, der Wulfenia und den gelben Blüten des

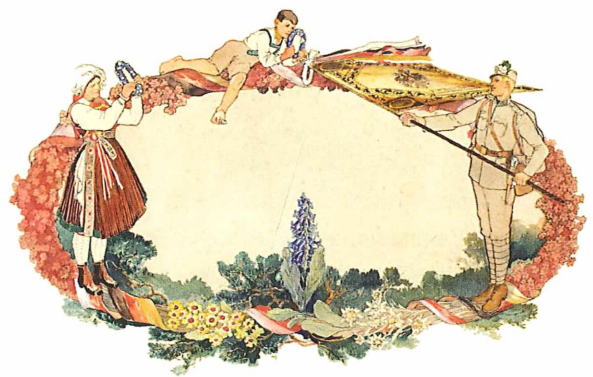
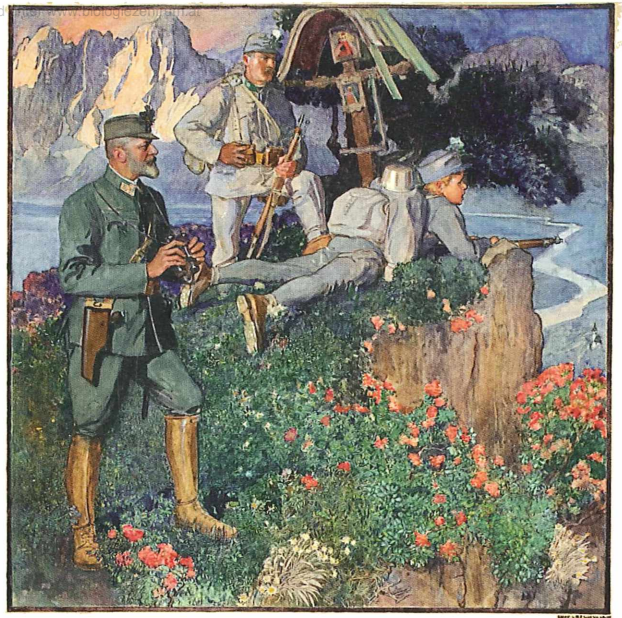


Abb. 12: Leopold Resch, Gedenkblatt-Entwurf für das Regiment der Kärntner Freiwilligen Schützen, Aquarell auf Karton, um 1925. LMK. Aufn. K. Allesch

Petergastamm (Alpenaurikel) zu sehen. Den Kranz umschlingt ein rot-weißes Fahnenband für das Bundesland Kärnten und eine schwarz-rot-gelbe Flagge für den Anschlussgedanken an Deutschland. Die vorne links stehende junge Frau in Gailtaler Tracht mit dem Lorbeerkranz in Händen symbolisiert das Gailtal als Kriegsschauplatz der Jahre 1915 bis 1918. Am Blütenoval rechts befindet sich ein Freiwilliger Schütze in voller Montur mit einer Regimentsfahne, die den Doppeladler der k. u. k. Monarchie zeigt. Dieser Aquarellentwurf diente offensichtlich um 1925 als Druckvorlage für ein lithographisches Erinnerungsblatt an die Leistungen der Kärntner Freiwilligen Schützen, das im Original ebenfalls im Landesmuseum aufbewahrt wird. Dieser im etwas kleineren Format ausgeführte Druck ist zusätzlich im unteren Blütenkranz mit einem Gedicht von Hugo Moro und der

Aufschrift: „Dem k. k. Regiment der freiw. Schützen Kärntens zu Dank und Ehr auf immerdar! Zugunsten des Regimentes herausgegeben von der Zweigstelle „Oberkärnten“ des Kriegsfürsorgeamtes. Gemalt von Prof. Leop. Resch. – Künstlerischer Steindruck v. A. Haase, Prag“ geschmückt. Der Villacher Lehrer, Mundartdichter und Volkskundler Hugo Moro (1865–1954) war der Vater des ehemaligen Direktors des Landesmuseums und Landesarchivs Hofrat Dr. Gotbert Moro. Der gebürtige Niederösterreicher Leopold Resch (1877–1937) kam mit seiner Familie zunächst nach Pontebba. Bereits mit 14 Jahren trat er in die Schnitz- und Drechselschule in Malborghet ein und besuchte danach die Kunstgewerbeschule in Wien und ab 1910 die Akademie der Bildenden Künste in München. Bereits ab dem Jahre 1906 hatte er ein Atelier in der Mariahilfer Straße in Wien, übersiedelte aber schon bald nach Klagenfurt. In Kärnten wurde Resch schließlich als Professor an der Kunst- und Bauhandwerkerschule in Villach angestellt, wo er zuletzt als Studienrat und Fachvorstand der kunstgewerblichen Abteilung wirkte. 1910 war er Mitbegründer der Kärntner Landsmannschaft, weiters Gründungsmitglied des Kunstvereines für Kärnten und des Kärntner Heimatmuseums. Seine besondere Vorliebe galt der Erforschung und Pflege der einheimischen Tracht, die er von Grund auf erneuerte, weshalb er allgemein als der Erfinder des Kärntner Anzugs 1911 bezeichnet wird. In seinen qualitätsvollen Bildern beschäftigte sich Resch vor allem mit Motiven aus dem Kärntner Volksbrauchtum. Vom 27. März bis 11. Juli 2010 fand im Schloss Albeck eine Leopold-Resch-Ausstellung statt. Bei der vom Verein „Kärntner Heimatwerk“ von Dr. Wolfgang Lattacher durchgeführten Ausstellung waren neben Trachtendarstellungen auch Werke aus dem Nachlass des Künstlers zu sehen (siehe Franz Koschier, STR. Prof. Leopold Resch, der Kärntner Trachten- und Brauchtmalsmaler 1877–1937, in: Die Kärntner Landsmannschaft, 1982, H. 11, S. 1–4; Irina Lino, Von der Pracht der Tracht, in: Kärntner Krone, 6. April 2010, S. 43).

Anlässlich des runden Volksabstimmungsjubiläums kuratierte die kunsthistorische Abteilung gemeinsam mit der Abteilung für Landesgeschichte im Haupthaus des Landesmuseums in Klagenfurt die Sonderausstellung „Ja zu Österreich – 90 Jahre Kärntner Volksabstimmung“, die am 23. September 2010 unter reger Anteilnahme der Landespolitik und der Bevölkerung eröffnet werden konnte. Für die optische Ausstattung der Ausstellung und Beschriftung der zahlreichen Kunstwerke mussten um-

fangreiche wissenschaftliche Vorarbeiten geleistet werden. Außerdem hat unser Mitarbeiter Leopold Ehrenreicher in der hauseigenen Werkstatt einige Bilder und Holzschnitte wie z. B. von Fritz Silberbauer, Leopold Resch, Leopold Kainradl und Switbert Lobisser mit sehr viel Einfühlungsvermögen restauriert beziehungsweise neu gerahmt. Diese erstmals in Kärnten in diesem Umfang durchgeführte Schau zur Zeitgeschichte Kärntens fand in Kooperation mit dem Volksabstimmungsmuseum in Völkermarkt statt, wo selbstverständlich auch die neu konzipierten interaktiven Touchscreen-Monitore aufgestellt und einige Sonderführungen zu den Themen Kärntner Abwehrkampf 1918/19 und Österreichischer Staatsvertrag 1955 durchgeführt wurden. Für entsprechende Werbemaßnahmen konnte mit finanzieller Unterstützung durch das Amt der Kärntner Landesregierung weiters eine eigene Jubiläums-Postkarte mit dem Urnengang-Motiv am 10. Oktober 1920 von Prof. Hermann Heller (1866–1949) gedruckt werden. Die ersten Entwürfe Hellers für die Volksabstimmungsfresken sind bereits ab 1924 im Zuge eines Kunstwettbewerbs für den Plenarsaal im Klagenfurter Landhaus entstanden. Die monumentalen Bilder konnten schließlich erst im Jahre 1930 gemeinsam mit dem Wiener Genre- und Illustrationsmaler Alexander Rothaug (1870–1946) an einem anderen Ort, nämlich für das Deutsche Vereinsheim in Klagenfurt, ausgeführt werden. Dieser aus sieben Einzelteilen mit drei großen Volksversammlungsszenen (Wahlkundgebung am Zollfeld, Urnengang, Verkündigung des Abstimmungsergebnisses am Neuen Platz in Klagenfurt) und vier symbolischen Trachtenpaaren (Abschied und Verbrüderung) bestehende Freskenzyklus entstand ganz im Sinne der damals vorherrschenden patriotischen Heimatschutzbewegung und zählt zu den letzten bedeutenden Historienbildern der österreichischen Geschichte. Kunsthistorisch überzeugt vor allem die inhaltlich sehr detaillierte wie auch formal durchaus gelungene Bewältigung einer einheitlichen Darstellung von emotional bewegten Volksmassen. Eine besonders starke Ausdruckskraft und hohe Qualität vermitteln die nach Foto- und Filmvorlagen eingearbeiteten zahlreichen authentischen Porträts der handelnden Personen. Die in bunten Farben und mit kräftiger Kontur gemalten Figurenszenen werden weiters durch eine feierlich-pathetische und z. T. auch religiös-mythologische Gesamtstimmung überhöht. Der Freskenzyklus musste im Jahre 1958 wegen Umbauarbeiten in Klagenfurt abgenommen werden und wird zum Großteil seit 1984 im Volksabstimmungsmuseum in Völkermarkt dauerhaft präsentiert.

Der vorliegende Ausschnitt (Abb. 13) aus dem in Völkermarkt im Original ausgestellten Querformat zeigt uns den Gang des Wahlvolkes zur Wahlurne in der Abstimmungszone A am 10. Oktober 1920. Der Künstler hat beim Entwurf und der Ausführung der zentralen Volksabstimmungsszene versucht, möglichst unabhängig von den bereits zu diesem Thema zahlreich vorhandenen Bildern und Grafiken zu arbeiten. Die damals wohl bekanntesten und am häufigsten verwendeten Volksabstimmungsmotive aus dem Jahre 1920, der sogenannte Kärntner Bauer mit Hut und dem grünen Stimmzettel in der Hand und die vielfigurige Urnenszene unter freiem Himmel mit der symbolischen Darstellung der männlichen und weiblichen Bewohner des Landes Kärntens in drei Generationen (Großeltern, Eltern und Kinder in Tracht), stammen beide vom Wiener Grafiker und Buchillustrator Ernst Kutzer (1880–1965). Davon hat sich Heller genauso distanziert wie von dem im Jahre 1928 im Großen Sitzungssaal des Klagenfurter Landhauses fertiggestellten dynamisch bewegten Lobisser-Fresko. Er wollte sich offensichtlich um eine einigermaßen würdevolle historische Darstellung des entscheidenden Urnenganges bemühen, indem er den Abstimmungsvorgang, der laut zeitgenössischen Berichten am 10. Oktober an einem Sonntag bei strahlend schönem Wetter stattfand, in ein städtisches Ambiente verlegte. Es ist zwar keine korrekte Innenraumszene, aber mit der großen Durchfahrt und dem steinernen Treppenaufgang ist zumindest ein öffentliches und repräsentatives Gebäude ähnlich dem Stift Eberndorf gemeint. Als konkretes Vorbild für diese Art der Architekturwiedergabe diente offensichtlich das Klagenfurter Landhaus, wo aber richtigerweise damals keine Abstimmung stattfand. Zusätzlich belebt wird das obere Bilddrittel durch mehrere im Wind wehende Fahnen. Bei der Wiedergabe der Kärntner Fahnen muss man an dieser Stelle festhalten, dass der Künstler sowohl die alten Landesfarben Rot-Weiß als auch schon die neuen mit Gelb-Rot-Weiß verwendet. Die neuen Farben wurden allerdings offiziell erst mit Beschluss vom 4. Juni 1930 eingeführt und in die Verfassung Kärntens aufgenommen. Der dichte Personenzug im Bildvordergrund orientiert sich ganz am Standort der Wahlurne, die nicht exakt in der Bildmitte, sondern etwas weiter rechts steht. Die hölzerne Urne selbst ist im Gegensatz zu den Abstimmungsbildern anderer Künstler detailgetreu nach einem Original gemalt und kein Phantasieprodukt. Seitlich rechts steht mit dem Rücken zum Betrachter ein hoher Offizier in italienischer Uniform, unmittelbar hinter der Urne ein SHS-Soldat mit traurigem Gesichtsausdruck,



Abb. 13: Hermann Heller, *Urnengang am 10. Oktober 1920*, Fresko, 1930. Volksabstimmungsmuseum Völkermarkt. Aufn. R. Wlattnig

weil er scheinbar wahrnimmt, dass kaum Stimmzettel für sein Heimatland Jugoslawien eingeworfen werden. Eigentlich war die Kärntner Volksabstimmung eine streng geheime Wahl und man musste die Stimmabgabe mit einem verschlossenen Kuvert durchführen, sonst war das Votum ungültig. Der Künstler hat sich hier aber bewusst nicht genau an die historischen Fakten gehalten, da er so mit den auf dem Bild deutlich sichtbar gemachten grünen Stimmzetteln für Österreich die damalige proösterreichische Stimmung besser ausdrücken konnte. Es wurde in der Zone A am 10. Oktober in insgesamt 97 Wahllokalen von 7 bis 18 Uhr gewählt und das Ergebnis brachte bei einer sehr hohen Wahlbeteiligung 22.026 Stimmen für Österreich und 15.278 für Jugoslawien. Erstmals waren in jenem durch Jugoslawien besetzten Teil Kärntens auch die Frauen mit vollem Stimmrecht ausgestattet. Die heimat-treuen Wahlberechtigten schritten in festlicher Stimmung im Sonntagsgewand oder überhaupt in der Festtagstracht, häufig geschmückt mit Kärntner Abzeichen, zur Wahl. Aus der weiteren Umgebung, etwa aus Bergregionen, wurden auch kranke und alte Menschen auf Wagen mitgeführt. Die

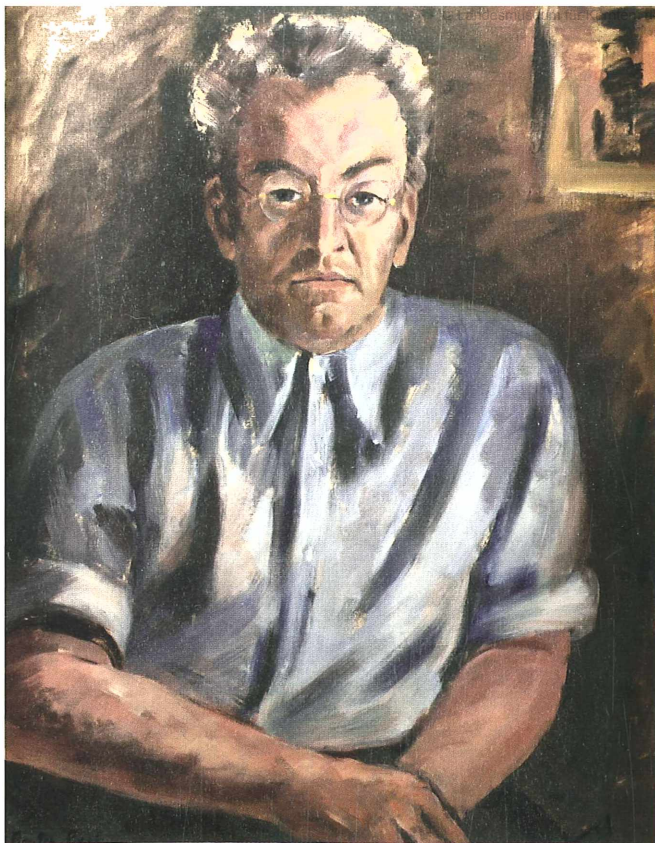


Abb. 14: Ella Reuter-Raabe, Porträt des Schriftstellers Josef Friedrich Perkonig, Öl auf Leinwand, um 1940. LMK. Aufn. K. Allesch

Straßen und Wege waren am Abstimmungstag laut zeitgenössischen Berichten mit Propagandamaterial, Kärntner Flugzetteln und Plakaten voll, davon sieht man aber auf dem Heller-Fresko unmittelbar beim Wahlvorgang nichts. Man spürt in den angespannten und mitunter stolzen Gesichtern der auf dem Fresko dargestellten Personen natürlich den Ernst der Lage, die Tatkraft und die Entschlossenheit ihres Charakters. Als Porträtvorlage für den direkt bei der Urne stehenden Wähler mit der Halbglatte diente offensichtlich ein Foto von DI Franz Pichler-Mandorf und für jenen jungen Mann mit Rucksack, der unmittelbar dahinter im Bildvordergrund den grünen Stimmzettel ostentativ hochhält, stand wahrscheinlich Dr. Franz Reinprecht Pate. Beide gehörten damals zum Vorstand des Kärntner Heimatdienstes in Klagenfurt, waren aber korrekterweise in der Zone A sicher nicht wahlberechtigt. Viele windische Kärntner konnten sich am Tag der Volksabstimmung zum ersten Mal ohne Angst öffentlich zu Österreich bekennen, was sie während der Besatzungszeit infolge des südslawischen Druckes natürlich nicht wagten. Bis Mittag hatten nahezu

alle Stimmberechtigten ihre Stimme abgegeben. Nach der Wahl wurden die Urnen verschlossen und versiegelt, von den interalliierten Offizieren übernommen und den Distriktausschüssen übergeben, die die Urnen in ihren Amtssitzen sammelten und von britischen, französischen und italienischen Ordonnanzen bewachen ließen. Die Stimmauszählung und deren Überprüfung durch Wahllisten begannen bereits am nächsten Tag und sollten drei Tage dauern. Erst am 13. Oktober 1920 verlautebarte der Präsident der Abstimmungskommission in einer um 10.30 Uhr abends abgehaltenen Sitzung der Kommission das für Österreich so günstige Endergebnis (Literaturauswahl: Hermine Heller, Handzeichnungen. Hermann Heller, Strukturen in Anatomie und Landschaft, Klagenfurt 1970; Horst G. Ludwig, Alexander und Leopold Rothaug. Zwei Wiener Maler um 1900, München 2009, S. 14; Robert Wlattnig, Zur Entstehungsgeschichte und zum weiteren Schicksal der Volksabstimmungsfresken des Jahres 1930 von Prof. Hermann Heller, in: Die Kärntner Landsmannschaft, 2010, H. 9/10, S. 94–106; Robert Wlattnig, Heller, Hermann, in: Allgemeines Künstlerlexikon, Bd. 71, S. 347–349, Berlin–Boston 2011).

Im Volksabstimmungsteil der Republikausstellung in der Aula des Landesmuseums sind auch zahlreiche Exponate mit Bezug zum berühmten Kärntner Schriftsteller und Dichter Josef Friedrich Perkonig (1890–1959) ausgestellt gewesen. Außerdem war im angrenzenden Shop ein großformatiges Porträt Perkonigs, das die Münchner Künstlerin Ella Reuter-Raabe um 1940 gemalt hat, zu sehen (Öl auf Leinwand, 76 x 60 cm, Inv.-Nr. K 691) (Abb. 14). Der bekannte Literat wurde in der Büchsenmacherstadt Ferlach geboren und erhielt seine pädagogische Ausbildung an der Lehrerbildungsanstalt Klagenfurt. Neben seinem Brotberuf als Lehrer betätigte sich Perkonig als Erzähler, Dramatiker, Lyriker, als Autor von Hör- und Fernsehspielen und als Filmproduzent. Besondere Verdienste hat sich der zweisprachig aufgewachsene Perkonig zur Zeit der Kärntner Volksabstimmung erworben. Er nahm als Berichterstatter persönlich am Abwehrkampf 1918/19 teil, setzte sich bei der Propagandaarbeit für Österreich ein und leitete im Heimatdienst die Redaktion der heimatpatriotischen Zeitschrift „Kärntner Landsmannschaft“. Sein Ende März 1920 entstandenes Theaterstück „Heimsuchung“ wurde am 4. Juni 1920 am Stadttheater Klagenfurt uraufgeführt. Er sammelte auch zahlreiche Erlebnisberichte aus der Volksabstimmungszeit, die er in den Büchern „Heimat in Not“ (1921) und „Kampf um Kärnten“ (1930) veröffentlichte. Zur Zeit des Austrofa-

schismus im Jahre 1935 erhielt er schließlich den Österreichischen Staatspreis für Literatur, unterstützte aber bereits gleichzeitig den Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich und kam in bedenkliche Nähe zur Ideologie des Nationalsozialismus. Zum 30-Jahr-Jubiläum der Volksabstimmung 1950 erschien sein Roman „Patrioten“, in dem er die bewegte Zeitgeschichte Kärntens, aber auch das Leiden der Menschen unter den jeweiligen politischen Verhältnissen wiedergibt. Perkonig hat sich in all seinen literarischen Werken nach 1945 stets um eine friedliche Aussöhnung der beiden Volksgruppen in Kärnten bemüht. Vier Jahre nach seinem Tod am 8. Februar 1959 in Klagenfurt wurde 1963 die Josef-Friedrich-Perkonig-Gesellschaft gegründet, die sich in weiterer Folge um die Pflege und Verbreitung seiner Literatur kümmerte. Das Grabmal Perkonigs auf dem Friedhof Klagenfurt-Annabichl ist übrigens mit einer vom Kärntner Bildhauer Karl Newole (1928–1997) geschaffenen Steinbüste geschmückt. Der ehrenamtliche Verein konnte die Herausgabe der gesammelten Werke Perkonigs in einer achtbändigen Auswahl von Erich Nußbaumer, die 1965–68 im Klagenfurter Verlag Heyn erschienen sind, bewerkstelligen und außerdem zahlreiche Vorträge und Leseabende organisieren. Nußbaumer hat im Jahre 1980 auch die Erinnerungen der Freunde Perkonigs in dem reich illustrierten Buch „Perkonig wie wir ihn kannten“ zusammengestellt. Zuletzt erschien 2003 unter Federführung der Perkonig-Gesellschaft in Graz der Sammelband „Ein Laib Brot, ein Krug Milch“ mit durchwegs heimat- und volkskundlichen Inhalten. Als langjähriges Vorstandsmitglied in der Perkonig-Gesellschaft war u. a. eine ehemalige Mitarbeiterin der kunsthistorischen Abteilung des Landesmuseums Kärnten, Frau Dr. Inge Rauber-Zimmer, tätig, die das umfassende Perkonig-Archiv, das nach dem Tod der Witwe Perkonigs 1983 durch unveröffentlichte Originalmanuskripte und Briefe beträchtlich erweitert werden konnte, betreute. Zum 100. Geburtstag Perkonigs wurde von der Gesellschaft 1990 eine Sonderbriefmarke und zum 50. Todesjahr 2009 ein schön gestalteter Wandkalender herausgegeben. Im Oktober 2010 hat sich schließlich die Josef-Friedrich-Perkonig-Gesellschaft nach überaus verdienstvoller und jahrzehntelanger erfolgreicher gemeinnütziger Arbeit freiwillig aufgelöst und die lokale Traditionspflege an den Ferlacher Kulturring unter DI Rainer Adamik übertragen, da sich am Hauptplatz in Ferlach auch ein Gedenkstein von Helmut Cekoni-Hutter mit einem Porträtrellief von Annemarie Kellner nach einem Entwurf von Prof. Stefan Lackner für Perkonig befindet.

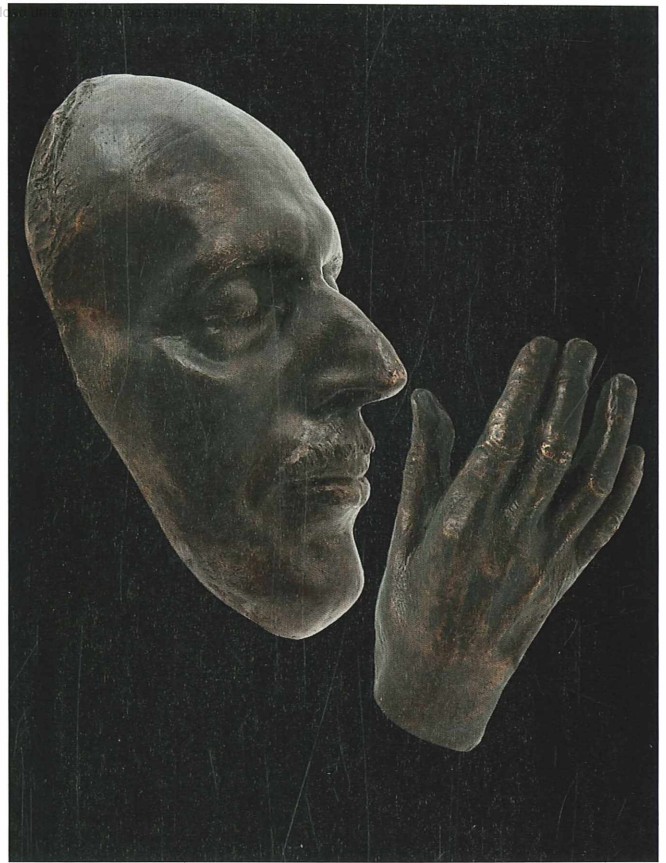


Abb. 15: Arnulf Pichler, Totenmaske und rechte Malerhand von Karl Truppe, Bronze, 1959. LMK. Aufn. K. Allesch

Sämtliche Archivalien, Erstausgaben und Bilder sind jedoch mit der Auflösung des Vereines dem Kärntner Landesarchiv übergeben und dadurch der wissenschaftlichen Forschung zugänglich gemacht worden. Anlässlich des Volksabstimmungs-Jubiläumsjahres 2010 und des 120. Geburtstages von Perkonig hat Bernd Liepold-Mosser im Auftrag des Slowenischen Kulturverbandes das gesellschaftskritische Theaterstück „Der Patriot“ über das Leben und Wirken Perkonigs in der Theater Halle 11 am Messegelände in Klagenfurt uraufgeführt und konnte damit durchaus zu einer ausgewogenen Sicht und historisch korrekten Interpretation der Persönlichkeit beitragen (siehe Maja Schlatter, Die Rechtfertigung eines Feiglings ..., in: Kärntner Tageszeitung, 21. Oktober 2010, S. 46–47; Irina Lino, Von Idioten, Patrioten und Chaoten, in: Kärntner Krone, 21. Oktober 2010, S. 47; Helgard Kraigher, Die Josef Friedrich Perkonig-Gesellschaft, in: Die Brücke. Kärnten – Kunst – Kultur, Nr. 112, Dez./Jän. 2010/11, S. 34–35 und in: Kärntner Tageszeitung, 22. Oktober 2010, S. 57).

Als größte Schenkung der letzten Jahre kann der Teilnachlass des Kärntner Malers Prof. Karl Truppe bezeichnet werden, der von seiner in Klagenfurt lebenden Witwe Maria Truppe offiziell am 25. Februar 2010 in großzügiger Art und Weise dem Landesmuseum zur wissenschaftlichen Bearbeitung übergeben wurde. Im Legat enthalten waren u. a. Truppes Malkoffer und seine Staffelei, zahlreiche Fotos, Urkunden und Zeitungsartikel sowie Bronzegüsse von seiner Totenmaske (15 x 25 cm) und rechten Malerhand (12 x 21 cm), die kurz nach dem plötzlichen Tod des Malers am 22. Februar 1959 vom Klagenfurter Bildhauer Arnulf Pichler zunächst in Gips abgeformt wurden (Abb. 15). Der Maler und Grafiker Karl Truppe zählt zu den international bekanntesten Exponenten der sogenannten Viktringer Malerschule. Obwohl eigentlich am Radsberg südöstlich von Klagenfurt am 9. Februar 1887 geboren, nannte der Künstler als seinen Heimatort stets Viktring, wohin seine Familie erst später übersiedelte. Nach der Volksschule in Viktring besuchte Truppe die Realschule in Klagenfurt, die er 1905 schließlich mit der Matura abschloss. Danach studierte er an der Akademie der bildenden Künste in Wien bei den Professoren Christian Griepenkerl und Alois Delug mit ausgezeichnetem Erfolg, wofür er 1914 sogar den Rompreis zuerkannt bekam. Nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges musste Karl Truppe wie viele seiner Jahrgangskollegen bereits im Juli 1914 zum Militär einrücken. Er erhielt zunächst seine Ausbildung beim Kader des Infanterieregiments Nr. 3 Erzherzog Carl und wurde am 1. Juli 1915 zum Leutnant der Reserve befördert. Daraufhin kam Truppe als Zugkommandant und Bataillons-Adjutant in der 6. Kompanie bei den verlustreichen Kämpfen an der russischen Ostfront zum Einsatz. Vom 1. April bis zum 30. November 1916 wurde der Künstler dann auf eigenen Wunsch als Kriegsmaler zum Armeeoberkommando abkommandiert. Die zweite Hälfte des Krieges verbrachte er nach längerem Krankenstand wieder bei seinem Regiment in der 12. Infanteriedivision, diesmal an der italienischen Südwestfront. Ab 15. Dezember 1917 wurde Truppe, mittlerweile zum Oberleutnant ernannt, als Versorgungsreferent beim Ersatz-Bataillon geführt. Im Kriegspressequartier porträtierte er mehrere ranghohe Generäle und den letzten österreichischen Kaiser Karl I. von Habsburg. Truppe erlebte im Frühjahr 1916 den Krieg an der vordersten Linie etwa in den russischen Tiefebene in Ostgalizien und hielt sowohl das unmittelbare Kampfgeschehen in den Stellungen als auch zerstörte Häuser und Kirchen sowie die erschütternden Eindrücke

in den Feldlazaretten und bei Soldatenbegräbnissen in seinen Werken fest. Unmittelbar nach Kriegsende im November 1918 fand Karl Truppe in der mährischen Landeshauptstadt Brunn eine zweite Heimat, in der er als freischaffender Maler hauptsächlich lebte und arbeitete. Dort wurde bereits im April 1919 von Truppe eine Mappe mit 18 lithographischen Skizzen, die nach Vorlagen in Öl entstanden sind, veröffentlicht. Darunter befanden sich noch Motive mit Soldatenszenen aus dem Ersten Weltkrieg, die offenbar in der jungen Tschechoslowakischen Republik weiter gut verkaufbar waren. Als Leiter der Gesellschaft der Kunstfreunde gründete und leitete Truppe in Brunn eine Zeichen- und Malklasse und galt als Maler des Adels und des gehobenen Bürgertums. In dieser Periode hat er zum Beispiel mehrmals den ersten Tschechoslowakischen Staatspräsidenten Thomas G. Masaryk porträtiert. Der Kunstverein von Brunn verlieh ihm für diese außerordentlichen Leistungen zahlreiche Auszeichnungen, unter anderem die Schindler-Medaille und die Jellinek-Medaille. Porträtaufträge führten Truppe ab den frühen dreißiger Jahren vermehrt ins Ausland wie etwa nach Florenz, Paris, New York und Chicago. In der nationalsozialistischen Ära erlebte Truppe auf Grund des konservativen Kunstgeschmackes des Nazi-Regimes durch zahlreiche Ausstellungen, prominente Ankäufe und Publikationen einen besonderen Aufstieg. 1938 übersiedelte er als Professor für Bildende Kunst nach Dresden und 1943 schließlich nach München. Von 1939 bis 1944 war der Maler jährlich bei der Großen Deutschen Kunstausstellung im Haus der Deutschen Kunst in München vertreten. Er selbst war aber persönlich nie im parteipolitischen Sinne tätig, sondern wurde aus der Nationalsozialistischen Partei im März 1943 sogar ausgeschlossen. Die Sommer verbrachte Truppe auch in den schweren Kriegsjahren regelmäßig in Viktring, wo er häufig mit anderen bedeutenden Kärntner Künstlern zusammentraf. Als Domizil und Atelier diente eine vom verstorbenen Maler Anton Gregoritsch 1923 durch den Vater Truppes erworbene Villa, die später im Volksmund als „Truppe-Schlößl“ bezeichnet wurde. Die Landeshauptstadt Klagenfurt würdigt heute die großen kulturgeschichtlichen Verdienste des Kunstprofessors durch eine eigens nach ihm benannte Straße im Stadtteil Viktring. Neben seinem Wirken als brillanter Porträtist galt der Maler als sensibler Beobachter der Natur und der alltäglichen Dinge. Altmeisterlich und unübertroffen in ihrer Wirkung sind bis heute seine naturalistischen Stillleben, Genrebilder, Allegorien, religiösen und mythologischen Darstellungen.



Abb. 16: Der Maler Prof. Karl Truppe in seinem Atelier, Fotografie von Viktor Kabath, September 1946. LMK/Fotoarchiv der kunsthistorischen Abteilung

Besondere Aufmerksamkeit widmete Truppe – selbst begeisterter Musiker seit frühester Jugend – den oft von unbeschwerter Heiterkeit geprägten Musikstücken. Volkstümlich und von positiver Lebenskraft erfüllt erscheinen seine zahlreichen Mädchen- und Frauenakte. Weiters sehr überzeugend sind auch die vielen von den französischen Impressionisten angeregten Kärntner Ortsansichten und Landschaftsstudien. Nach 1945 kehrte Truppe endgültig in seine Heimat nach Viktring zurück und gründete in Klagenfurt die Gesellschaft der Kunstfreunde. In der neu errichteten Arbeiterkammer leitete er eine viel beachtete Mal- und Zeichenschule, aus der viele bedeutende Kärntner Künstler hervorgingen. Unterstützung erhielt er vom Präsidenten der Arbeiterkammer Paul Truppe und dem sozialdemokratischen Politiker und späteren Landeshauptmann Ferdinand Wedenig, den er für die Kärntner Landesregierung im Jahre 1950 porträtiert hat. Das Ölbild befindet sich heute mit den weiteren von Truppe gemalten

Landeshauptleuten, Dr. Arthur Lemisch und Ing. Vinzenz Schumy, im Landesmuseum Kärnten. Im September 1946 entstand die hier wiedergegebene Fotografie von Karl Truppe, die ihn in seinem Atelier in Viktring zeigt (Abb. 16). Mit weißem Arbeitsmantel sitzt der Künstler vor einer Staffelei mit seinem eben in Arbeit befindlichen Gemälde „Die vier Temperamente“. Das im Jahre 1947 fertiggestellte Bild wird gegenwärtig als Leihgabe des Museums für Volkskultur in einem Veranstaltungssaal im Schloss Porcia in Spittal an der Drau der Öffentlichkeit präsentiert. In seinen Händen hält er zum Vergleich eine Fotografie eben dieser Temperamente-Darstellung und einige Skizzenblätter. Prof. Karl Truppe hat im Laufe seines langen und bewegten Künstlerlebens viele Höhen und Tiefen erlebt. Im Zentrum seines reichhaltigen Schaffens standen aber stets der Mensch und die Kunst, wofür er auch wiederholt ausgezeichnet und von seiner Zeit entsprechend gewürdigt wurde. Bis kurz vor seinem Tod blieb Truppe

künstlerisch aktiv und hat sich immer vorbildlich um seine zahlreichen Schüler gekümmert. Nach seinem Ableben im Februar 1959 wurde dieser Ausnahmekünstler auf dem Friedhof in Stein bei Viktring beigesetzt. Ein Großteil der Hauptwerke des Meisters sind übrigens seit 1964 in Spittal an der Drau in verschiedenen Etagen im Museum und in den Veranstaltungsräumen im Schloss Porcia ausgestellt und somit ständig in der Öffentlichkeit präsent. Das Museum würdigte außerdem den 100. Geburtstag des Künstlers im Jahre 1987 mit einer Sonderschau und eigenem Katalog. Karl Truppe ist heute mit seinen Werken in nahezu allen bedeutenden Museen Mitteleuropas sowie in vielen privaten Sammlungen vertreten. Im renommierten internationalen Kunsthandel werden für seine unverwechselbaren Arbeiten nach wie vor Spitzenpreise erzielt (neuere Literatur siehe: Robert Wlattnig, Karl Truppe (1887–1959). Ein Leben für die Kunst. Würdigung zum 50. Todesjahr des berühmten Kärntner Malers, in: Die Kärntner Landsmannschaft, 2009, H. 12, S. 16–20; Christian Brugger, Karin Leitner-Ruhe, Gottfried Biedermann, Moderne in Kärnten, Wien–Graz–Klagenfurt 2009, S. 131, 156, 176).

Anlässlich des 10. Todestages des Bildhauers Heinz Goll fanden 2009–10 zahlreiche Ausstellungen in Kärnten statt, u. a. in der Galerie „Zum Prinz Johann“ in Völkermarkt, wo vor allem das skulpturale Werk, und im Kunstverein Grünsplan – Plattform für Kunst und Kultur in Mühlboden bei Feffernitz (Gemeinde Paternion), wo ein Großteil seines kolumbianischen Bilderzyklus gezeigt wurde. In erster Linie sakrale Werke gab es im Stift St. Georgen am Längsee und in der Christkönig-Kirche in Krumpendorf zu sehen. In der Landeshauptstadt Klagenfurt existiert von Goll im öffentlichen Raum nicht nur das berühmte Wörtherseemandl aus dem Jahre 1965 in der Fußgängerzone Kramergasse, sondern auch etwas abseits und unscheinbar das sogenannte Hippie-Denkmal aus Beton im Hof des Hauses Villacher Ring 35 aus der Zeit 1967/68 (Abb. 17). Vier Inschriftenblöcke bilden gemeinsam mit einer zentralen, als Sonnenscheibe stilisierten Rundform eine Art südamerikanische Götterstele. Dieses moderne Kultmonument wirkt wie ein in Stein gegossenes Manifest der zu dieser Zeit heftig ausbrechenden Generationskonflikte der weltweit wirksamen Friedens- und Jugendbewegungen. Das vier Meter hohe Hippie-Standbild listet im Zeitraffer Meilensteine der Zeitgeschichte des Jahres 1967 vom Sechstagekrieg in Israel bis zum Vietnamkrieg der Amerikaner auf. Die dort wiedergegebenen Slogans

lauten z. B.: „Hippies make love not war“ oder „Eine Kugel für Che Guevara“. Das sind nur einige der tagespolitischen, anarchistischen und revolutionären Botschaften, die dieses in Österreich einzigartige Denkmal transportiert. Der Bildhauer, Maler, Grafiker, Gebrauchskeramiker, Aktions- und Schmuckkünstler wurde als Sohn des bekannten Klagenfurter Anwaltes Rudolf Goll und der Soubrette am Kärntner Landestheater Johanna Frühauf am 31. August 1934 in Klagenfurt geboren und verstarb am 26. Jänner 1999 in Bogotá/Kolumbien. Goll war Mitglied der Berufsvereinigung bildender Künstler Österreichs und lokaler Kunstwerkstättenleiter vor allem in Klagenfurt und Umgebung. Bis zum 15. Lebensjahr besuchte er das Gymnasium in Klagenfurt, die Staatsgewerbeschule in Villach und das Internat im Benediktinerstift St. Paul/Lavanttal, wo er bereits erste künstlerische Aktivitäten setzte. Nach der handwerklichen Ausbildung in einer Keramikschule in der belgischen Stadt Beernem in den frühen fünfziger Jahren reiste er als Vagabund durch verschiedene europäische Städte und bildete sich in speziell kunstgewerblich ausgerichteten Mal-, Bildhauer- und Graviertechniken autodidaktisch weiter. Von 1958 bis 1962 folgte ein längerer Aufenthalt in Gent und Brügge. Zu dieser Zeit verfügte Goll auch über ein Atelier in Wien, wo er Bekanntschaften mit namhaften Wiener Künstlern, u. a. mit Friedensreich Hundertwasser, machte. Unmittelbar nach seiner Rückkehr nach Kärnten im Jahre 1959 erlangte er den 2. Preis beim Wettbewerb zur Neugestaltung der Kreuzwegstationen der Landesgedächtnisstätte bei der Kreuzbergkirche in Klagenfurt. Als damals einziger Aktionist in Kärnten schockte er die Öffentlichkeit in erster Linie durch seine exotischen Happenings und sein wildes Kommunenleben in der Käferkeusche in Mieger bei Grafenstein. Goll gründete mehrere Kunstkreise und Werkstätten, u. a. das Kunstkollektiv Mieger, Circulo 13, Werkstatt Kontaktofen, Werkstatt Spielkreis Kärnten, Werkstatt X-Art Austria und gemeinsam mit seinem Malerfreund Werner Lössl 1962 die „Grüne Galerie“, eine Ausstellung im Freien in Klagenfurt, die später auch in anderen Städten wie Freiburg, Colmar und Innsbruck veranstaltet wurde. Um den Provinzialismus zu überwinden, reiste Goll 1974 erstmals nach Südamerika (Caracas/Venezuela), was zu einer völligen künstlerischen Neuorientierung führte. Das Gesamtwerk von Heinz Goll ist bereits seit den fünfziger Jahren durch die Vorbildwirkung archaischer und präkolumbianischer Kultur nachhaltig geprägt worden. Im skulpturalen Frühwerk in Holz, Stein und Ton überwiegen hieratisch-statische und weibliche

figurationen. Als Materialien kamen gelegentlich auch in Mischformen Zement, Polyester, Bronze, Messing, Eisen, Aluminium, Gold, Silber und Glas zum Einsatz. In den sechziger Jahren verstand sich Goll vor allem als figurativer Bildhauer und hat sich schon damals besonders intensiv mit sakraler Kunst, etwa mit Kruzifixdarstellungen auseinandergesetzt, ohne die zeitgenössischen abstrakten Kunstrichtungen abzulehnen. Immer wichtiger wurde ihm im Laufe der Jahre die Auseinandersetzung mit der sozialen und gesellschaftskritischen Seite der Kunst. In der zweiten Hälfte der siebziger Jahre dominieren geometrische und dynamisch-gestische Abstraktionen, wobei sich Goll in dieser Zeit zusätzlich als Modeschöpfer betätigt. Seine späteren erotischen Frauenporträts, Xylographien, Batikarbeiten und Bronzen thematisieren vor allem religiöse, mythologische und esoterische Inhalte und sind stilistisch geprägt durch die Erfahrung mit unterschiedlichen Indianerkulturen Südamerikas. In seinen monumentalen Gemälden des späten kolumbianischen Zyklus beschäftigte sich Goll in Form einer stark versinnlichten Bildsprache mit Darstellungen der göttlichen und irdischen Liebe und seiner eigenen Nahtoderfahrung. Im November 1979 wanderte Goll schließlich nach Kolumbien aus und wurde dort mit Unterstützung der lokalen Kirchengemeinden gegen Ende seines Lebens Ehrenbürger in zahlreichen Städten. Für die Kapelle der Universität von Tunja in Kolumbien entstanden 1997 sein letzter großer öffentlicher Auftrag, ein Tryptichon des Abendmahls, und rund zwanzig andere Werke. Goll absolvierte mit seinen stark individualistisch geprägten Arbeiten viele Ausstellungen in Österreich, Deutschland, Belgien, Jugoslawien, Schweden, Italien und in seiner Wahlheimat Südamerika und erhielt in Österreich und Kolumbien gegen Lebensende zahlreiche Preise und Ehrungen. Schon kurz nach dem allzu frühen Tod des Künstlers hat seine Witwe Piedad Goll-Tamayo von Dezember 1999 bis Jänner 2000 eine große Retrospektive mit seinen Werken im Klagenfurter Stadthaus durchgeführt und in Zusammenarbeit mit den Kärntner Familienmitgliedern von Heinz Goll eine sehr verdienstvolle Monographie herausgebracht (Literaturauswahl: Robert Wlattnig, Goll, Heinz, in: Allgemeines Künstlerlexikon, Bd. 57, München–Leipzig 2008, S. 362 f.; Irina Lino, Er liebte, also war er, in: Kärntner Krone, 15. Juni 2009, S. 23; Robert Wlattnig, Heinz Goll. Ein Leben für die Kunst – das skulpturale Werk, in: Die Brücke, Nr. 99, Juli/August 2009, S. 35).

Am Donnerstag, dem 2. September 2010 wurde in der Galerie im Landhaus Klagenfurt die von der kunsthistori-



Abb. 17: Heinz Goll, Hippie-Denkmal am Villacher Ring, Betonguss, 1967/68. LMK. Aufn. R. Wlattnig

schen Abteilung des Landesmuseums für das Landtagsamt organisierte Ausstellung „Keramikmasken und Bilder“ von Norbert Glantschnig eröffnet. Der Kärntner Maler und Objektkünstler Norbert Glantschnig (Jg. 1970) bietet nach einer längeren Absenz vom Kunstmarkt im Klagenfurter Landhaus erstmals wieder einen umfassenden Einblick in sein reichhaltiges Schaffen. Nach Abschluss der Handelsschule und neben seinem erlernten Beruf als Tischler beschäftigt sich der Autodidakt in seinem Heimatort in Klein St. Veit bei Völkermarkt seit fast zwanzig Jahren erfolgreich als Künstler. Seine erste öffentliche Ausstellung fand 1994 im Rahmen einer Gemeinschaftsschau im Schloss Wasserhofen bei Kühnsdorf statt, weitere Präsentationen seiner Werke folgten in den Jahren 1998 und 2000 im Schloss Mittertrixen. Glantschnig ist seit dem Jahre 2001 Mitglied der Berufsvereinigung bildender Künstler Kärntens und hat bereits an zahlreichen Einzel- und Gruppenausstellungen im In- und Ausland teilgenommen. Größere Präsentationen mit seiner Kunst fanden zuletzt in der BV-Galerie in Klagenfurt und in der Galerie im Stift Eberndorf statt. In Glantschnigs Werken spiegelt sich sein seit frühester Kindheit bestehendes Interesse für Formen und Farben der Natur wider. Stilgeschichtlich setzt sich der Künstler intensiv mit dem Symbolismus und Expressionismus auseinander und lässt in seine oft gegenstandsgebundenen und farbkräftigen Bilder häufig surrealistische Elemente einfließen. Bei ihm stehen existenzielle Daseinsfragen und die Bewältigung des tagtäglichen künstlerischen Schaffens im Mittelpunkt. Durch seine bewusst gewählte naturnahe und introvertierte Lebensweise tritt Glantschnig als gesellschaftskritischer Visionär in einer vielfältig wechselnden und übertechnisierten Umwelt auf. Die meisten Arbeiten sind Darstellungen einer stark verinnerlichten Gefühlswelt mit dem Ziel, einen allgemeingültigen Ausdruck von der Schönheit und dem Reichtum, aber auch den Schattenseiten des Lebens zu vermitteln. Zweifellos einen besonderen Einblick in das aktuelle Schaffen des experimentierfreudigen Künstlers bietet eine neue Serie mit bunt bemalten keramischen Masken aus gebranntem Ton.

Eine eingehende fachliche Würdigung durch das Landesmuseum erfuhr weiters der bekannte Kunstpädagoge und Künstler Prof. Edwin Wiegele (Jg. 1954), für dessen Werkschau im Rahmen der 18. Kulturwoche der Kärntner Slowenen im Stift Ossiach am 18. Mai 2010 die Eröffnungsrede gehalten wurde. Zum zwanzigjährigen Bestandsjubiläum seiner Atelier-Galerie im Pflegehaus in Haimburg bei Völkermarkt konnte ihm auch der Vorstand

des Vereines Kulturdreieck Südkärnten recht herzlich gratulieren. Edwin Wiegele hat in einem Völker verbindenden und friedensstiftenden Sinn mit seinen innovativen Kunstprojekten im öffentlichen Raum immer wieder den äußerst fruchtbaren Kulturaustausch in unserer vielschichtigen Alpen-Adria-Region entscheidend mit beeinflusst und bereichert. Durch seine Herkunft aus Feistritz an der Gail kam er schon sehr früh mit der reichen Tradition der Klassischen Moderne rund um den Nötscher Kreis in Kontakt, was ihn offensichtlich nachhaltig geprägt hat. Im Jahre 1983 ergriff Wiegele wie schon sein Vater den Beruf des Kunsterziehers, wobei er zuletzt sehr ambitioniert an den Gymnasien in Viktring und Völkermarkt tätig war. Von 2002 bis 2004 fungierte der Künstler weiters als beratendes Mitglied im Kärntner Kulturgremium und für seine großen künstlerischen und pädagogischen Verdienste wurde er schließlich 2007 vom Bundespräsidenten sogar mit dem Professorentitel ausgezeichnet. Zahlreiche Studienreisen, Lehraufträge und Ausstellungen führten den Maler und Grafiker quer durch Europa. Wichtige Hauptwerke nahezu aller Schaffensperioden befinden sich heute im öffentlichen Besitz, etwa in Rom, Istanbul, Wien und Klagenfurt. Aber nicht nur den unterschiedlichen Sparten der bildenden Kunst wie der Zeichnung, dem Aquarell, der Mischtechnik, Collage und Keramik galt sein Hauptaugenmerk, Wiegele schuf in Völkermarkt und Umgebung auch großartige Land-Art-Projekte, etwa 2002/2003 die imposante Inselskulptur und die sehenswerte Beleuchtung der Stauseebrücke oder einige qualitativvolle Kunst-am-Bau-Gestaltungen wie z. B. 1997 im Seniorenzentrum Neuhaus, 1998 in der Volksschule Tainach und 2002 im Gemeindeamt Brückl. Als selbständige und in ihrer individuellen Bildsprache unverwechselbare Werkkomplexe entstanden im Laufe der letzten Jahrzehnte außerdem viele Fotoserien, Filmprojekte und Musikvideos mit Eigenkompositionen des Künstlers (siehe dazu Robert Wlattnig, Vorwort im neuen Buch „Edwin Wiegele. Malerei – Grafik 2007–2010“, Eigenverlag, Haimburg bei Völkermarkt 2011).

Anlässlich der Langen Nacht der Museen am 2. Oktober 2010 wurde im Stadtmuseum Völkermarkt auch das umfangreiche Buch von Franz Hartl mit seiner Geschichtensammlung aus der Region vorgestellt, das später noch zusätzlich mit einem kurzen Artikel in der Zeitschrift der Kärntner Landsmannschaft beworben wurde (siehe Robert Wlattnig, in: Die Kärntner Landsmannschaft, 2010, H. 11/12, S. 18). Aufmunternde Worte zu diesem

Buch hat der Autor in den Jahren zuvor auch immer wieder vom ehemaligen Obmann des Vereins der Freunde des Völkermarkter Bezirksheimatmuseums, MR Dr. Harald Scheicher, bekommen, der leider für die Fachwelt sehr überraschend und nach einem erfüllten Leben am Sonntag, dem 30. August 2009 allzu früh verstorben ist. Seine würdevolle Beerdigung fand unter reger Anteilnahme der Bevölkerung auf dem Stadtfriedhof in Völkermarkt statt. Harald Scheicher wurde am 10. März 1919 in Völkermarkt geboren und besuchte nach der Volksschule in seiner Heimatstadt das Gymnasium in Klagenfurt. Nach der Matura studierte er ab 1938 an den Universitäten Wien und Graz Medizin. Während und noch nach seinem Medizinstudium nahm er als Sanitäter am Zweiten Weltkrieg teil. Danach war er von 1948 bis zu seiner Pensionierung 1987 als praktischer Arzt in Völkermarkt, in der Ordination seines Elternhauses in der Griffner Straße 4, tätig. Zusätzlich fungierte er als Schularzt an der Landwirtschaftlichen Fachschule Goldbrunnhof. Während seiner beruflichen Laufbahn wurde ihm im Jahre 1973 vom Bundespräsidenten der Berufstitel Medizinalrat verliehen. Harald Scheicher war mit einer Tochter des berühmten Malers Werner Berg verheiratet und hat vier Kinder und zahlreiche Enkelkinder. Über seinen Beruf als Arzt hinausgehend konnte sich Harald Scheicher intensiv mit der Kärntner Landes- und Kulturgeschichte, Volkskunde und Archäologie sowie mit der Naturkunde beschäftigen. 1974 übernahm Medizinalrat Scheicher mit beispiellosem Einsatz die Koordinierung der Sammeltätigkeit von Ausstellungsstücken für die weitere bauliche und inhaltliche Konzeption eines Stadtmuseums in Völkermarkt, das schließlich am 2. Mai 1976 im Obergeschoss des Völkermarkter Rathauses feierlich eröffnet wurde. Nach dem verheerenden Bombenanschlag auf das Museum im Herbst 1979 ging wiederum vor allem von ihm die Initiative aus, das Bezirksheimatmuseum Völkermarkt mit neuen und restaurierten Exponaten an der Adresse Faschinggasse 1 am 12. Mai des Jahres 1984 neu zu eröffnen. Er hat dadurch in unermüdlicher Kleinarbeit unzählige wertvolle Kunstwerke und regionales Kulturgut vor der sicheren Vernichtung gerettet und in selbstloser Art viele persönliche Erinnerungsstücke aus seinem Privat-

besitz dem Museum dauerhaft zur Verfügung gestellt. Über seine Vermittlung bekam das Museum von seinem Schwiegervater Werner Berg etwa auch ein wertvolles Ölgemälde geschenkt. Am 28. Februar 1986 wurde er schließlich zum Obmann des Vereines „Freunde des Bezirksheimatmuseums Völkermarkt“ gewählt, eine ehrenamtliche Funktion, die er trotz seiner zunehmenden Gebrechlichkeit im hohen Alter bis zum letzten Tag mit vollem Elan ausübte. In weiterer Folge hat Scheicher bei zahlreichen Sonderausstellungen und Buchprojekten mitgewirkt und sich auch als Autor historischer Texte erfolgreich betätigt. Er ist ein humorvoller, sehr gebildeter und belesener Mensch gewesen, der Musik und das Theater liebte und viele Studienreisen z. B. mit dem Geschichtsverein für Kärnten unternahm. Charakteristisch für ihn waren seine starke Heimatverbundenheit, seine Fähigkeit zur Versöhnung und seine Offenheit, ständig Neues kennenzulernen und sich mit anderen auszutauschen. Als Museumsvereinsobmann erlangte er große öffentliche Würdigungen, indem er sich stets um den Bestand, Wiederaufbau und die museale Aufbereitung der Kärntner Zeitgeschichte und Kulturgeschichte im Bezirksheimatmuseum Völkermarkt bemühte. Weiters erwarb er sich als stets hilfsbereiter Mensch Verdienste in humanitärer Hinsicht, etwa z. B. durch seinen hohen persönlichen Einsatz im Zweiten Weltkrieg, wo er als Sanitäter vielen Kameraden das Leben gerettet hat. Auch seine weitere berufliche Tätigkeit war geprägt durch seinen unermüdlichen Einsatz für die Menschen vor allem in der näheren Umgebung von Völkermarkt, die er als ein typischer Landarzt in allen Lebenslagen, als Arzt, Kinderarzt, Psychologe und Lebensberater betreute. 1984 bekam Harald Scheicher für all diese Bemühungen und Leistungen in vielen gesellschaftlichen Bereichen das Große Goldene Verdienstzeichen des Landes Kärnten und 1994 zu seinem 75. Geburtstag schließlich den Ehrenring der Stadt Völkermarkt überreicht. Die Stadtgemeinde Völkermarkt und der Verein der Freunde des Völkermarkter Bezirksheimatmuseums werden in diesem Sinne seiner herausragenden Persönlichkeit immerwährend gedenken (siehe dazu den Nachruf: Robert Wlattnig, In memoriam Harald Scheicher (1919–2009), in: Die Kärntner Landsmannschaft, 2009, H. 12, S. 21).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Rudolfinum- Jahrbuch des Landesmuseums für Kärnten](#)

Jahr/Year: 2011

Band/Volume: [2009_2010](#)

Autor(en)/Author(s): Wlattnig Robert

Artikel/Article: [Abteilung für Kunstgeschichte. 223-249](#)